

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S., die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing. (Zuh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 223.

Elbing, Freitag, den 23. September 1898.

50. Jahrgang.

Das Zünftlerthum.

Die Zünftler arbeiten mit Hochdruck, um vor Ablauf der vom Gesetz gestellten Frist, am 1. Oktober, möglichst viele Innungen zur Umwandlung in Zwangsinnungen zu veranlassen und von der großen Zahl der Handwerker, welche von der Zünftlerei nichts wissen wollen, noch möglichst viele zu der allein seligmachenden Zwangsinnung zu bekehren. Gegenüber diesen Bestrebungen erscheint es nützlich, immer wieder auf die traurigen Zustände hinzuweisen, in welche das Handwerk unter der Herrschaft des Zünftlerthums in anderen Ländern gerathen ist. Das typische Beispiel dafür bietet Oesterreich, dessen Einrichtungen für das Handwerk, Befähigungsnachweis und Innungszopf, unsern Zünftlern vorbildlich erscheinen.

Es herrschen im österreichischen Innungswesen geradezu tragikomische Zustände. Kleinhandel und Handwerk sind durch die Zwangsinnungen in keiner Weise gefördert und wirtschaftlich aufgebessert worden. Die Hauptthätigkeit der Zwangsinnungen sind Streitigkeiten über die Grenzen ihrer Befugnisse. Dagegen liegt der Unterricht der Lehrlinge, die Fortbildung der Gesellen und Meister im Argen. Die Abgrenzung des Arbeitsgebietes der verschiedenen Zwangsinnungen führt zu einer großen Belästigung des Publikums und verteuert die Gewerbszeugnisse. Die Genossenschaften leiden nämlich unter den fortwährenden Zankereien, welche nur eine Quelle kostspieligen, sich beständig erneuernden Prozesses sind. Die Abgrenzung der Arbeits- und Absatzgebiete zwischen den verschiedenen Handwerken hemmt den Aufschwung der Gewerbe, die rechte Anwendung aus den technischen Betriebsverbesserungen. Zudem ist diese Abgrenzung in den meisten Fällen bei der gegenseitigen Abhängigkeit der Betriebszweige praktisch nur schwer durchführbar. Die Errichtung willkürlicher Arbeitsgruppen verwandter Gewerbe und sogen. kombinierter Genossenschaften hat sich nicht bewährt und ist von den Handwerkern selbst abgelehnt worden.

Es giebt in Oesterreich Sitzungsstage der Handels- und Gewerbekammern, an denen zu Duzenden Gutachten über Streitigkeiten in Betreff der Handwerkszweige zu erstatten sind. Wie der Befähigungsnachweis auf das Baugewerbe wirken würde, welchem man ja, wie es scheint, eine derartige Verbesserung zugebacht hat, das können uns österreichische Beispiele zur Genüge zeigen. Der Maurer darf nicht mit einem Balken hantiren, das ist Zimmermanns Sache. Der Zimmermann darf keine Fußleisten anbringen, falls sie geleimt sind — das ist Tischlers Sache. Eine besonders feierliche Streitfrage behandelt folgendes Gutachten der Wiener Handels- und Gewerbekammer. Eine Verwaltungsbehörde, welche ungefähr unserem Landratsamte entspricht, fragt bei der Kammer an, ob Tischler berechtigt seien, Bauarbeiten zu grundiren, das heißt die erste oder Grundfarbe aufzutragen, über welche dann die eigentliche Anstreicherfarbe kommt. Ferner, ob Tischler berechtigt seien, dem Bauherrn die Delfarbe einzurichten, mit denen er dann den Anstrich selbst besorgt. Eine Frage von weltumfassender Bedeutung, welche so recht das Kleinliche der Innungsconcurrentz kennzeichnet.

Die Wiener Handels- und Gewerbekammer hat daraufhin die gutachtliche Vernehmung verschiedener Zwangsinnungen bewirkt, der Genossenschaft der Anstreicher in Wien, der Genossenschaft der Anstreicher, der Lackirer und der Glaser in Wiener Neustadt und dreier Tischlergenossenschaften. Natürlich sagten die Tischlergenossenschaften Ja zu der ihnen vorliegenden Frage, und die anderen Genossenschaften sagten Nein. Die Wienerische Anstreichergenossenschaft erklärt: „Zu einer Zeit, wo es noch keine Eisenbahnen gab und die Erreichung eines fernen Arbeitsortes einen großen Zeit- und Geldaufwand erforderte, war dem Tischler das Grundiren von Bauarbeiten mit Delfarbe gestattet worden, um das Holz vor Witterungseinflüssen zu schützen. Bei den heutigen Verkehrsverhältnissen fällt jeder Grund hierzu fort; es muß somit auch das Grundiren der Bauarbeiten dem Tischler vorbehalten bleiben.“ Gleichwohl haben die Tischler jede Kenntniß. Gleichwohl haben Recht, daß auf dem flachen Lande das Grundiren dies als nöthig erweise, um das Holz bis zum fertigen Anstrich gegen Witterungseinflüsse zu schützen, sich somit für den Tischler als eine „not-

wendige Conservirungs- und Bollendungsarbeit an seinem Erzeugnisse“ darstelle. Was das Einrichten der Delfarbe für den Bauherrn anlangt, welcher sich nachher damit das Holz selbst fertig anstreicht, so erklärt die Kammer, dies sei überhaupt nicht als gewerbliche Thätigkeit, sondern als eine Gefälligkeit anzusehen. Aber auch den Anstreichern hat die Kammer ein Pfälsterchen aufgelegt. Sie erklärt, daß die Fertigstellung des Anstrichs Sache der „befugten“ Anstreicher sei, „insoweit nicht der Hauseigentümer selbst, ohne Dazwischentreten eines Gewermmannes, dies besorgt.“

Man kann aus diesem Falle sich eine Vorstellung davon bilden, wie es bei uns zugehen würde, wenn der Befähigungsnachweis im Baugewerbe eingeführt würde, selbstverständlich nur als erstes Stück einer zünftlerischen Reaktion, welche alle Gewerbe ergreifen würde. Trotzdem das Zünftlerthum in Oesterreich diese theils traurigen, theils lächerlichen Zustände heraufbeschworen hat, giebt es immer noch kurzfristige Handwerker bei uns, welche solche Einrichtungen preisen und sie auch in Deutschland zur Einführung bringen wollen. Hoffentlich bewahrt die Mehrheit der Handwerker ihr gesundes Urtheil und läßt sich durch die zünftlerische Agitation nicht zu Thorheiten veranlassen.

Politische Uebersicht.

Die „Kölnische Volksztg.“ schreibt: „Der moderne preussische Conservatismus ist ganz in der Sorge für materielle Dinge aufgegangen. Mit einem gewissen Stolz wird das neue Evangelium verkündet, Prinzipien-Fragen und ideale Probleme gehören jetzt in die politische Kumpelkammer. Das Motto dieser neuen politischen Schule scheint das Goethe'sche: „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles, ach wir Armen!“ zu sein, nur dünken sich diese mobilischen Realisten im Besitze dieser Erkenntniß nicht arm, sondern unaussprechlich reich. Zwar polemisiren sie auch gegen den Mammonismus, aber sie meinen immer nur den Mammonismus der Börse und sind auf die Erhaltung und Wahrung des eigenen Vortheils eifrig bedacht. Eine conservative Partei dieses Kalibers zu unterstützen, dürfte das Centrum wenig Veranlassung haben. Kein Centrumsanbidat sollte sich insbesondere bereiten lassen, das caninische Joch der Forderungen des Bundes der Landwirthe zu passiren und lieber auf die angebotene Unterstützung verzichten. Das Centrum möge seinen Ruhm darin setzen, einer Politik zu widerstreben, die im Dienste des Polizeiflocks und der Latifundien-Wirtschaft steht.“

Zum socialdemokratischen Parteitag in Stuttgart ist eine große Zahl von Anträgen angemeldet worden, welche vom „Vorwärts“ veröffentlicht werden. Das Verzeichniß enthält nicht weniger als 90 Nummern, von denen die meisten, insbesondere diejenigen bezüglich der Beteiligungsanträge an den Landtagswahlen, schon bekannt sind. Die Anträge bewegen sich in der verschiedensten Richtung, ein Schluß auf das Ergebnis der Verhandlungen über die Fragen läßt sich aus den gestellten Anträgen nicht ziehen. Besonders hervorzuheben ist ein Antrag auf Ausarbeitung eines agrarischen Agitationsprogramms. Von Interesse ist hierbei, daß der Parteivorstand in seinem Jahresbericht sich deutlich gegen die Aufstellung eines solchen Programms ausspricht. Der Bericht gesteht offen, daß der Bauer fast durchweg Interessen verfolgt, welche auf einer von der socialdemokratischen weit abgehenden Marschroute liegen. In Königsberg beantragen die Parteigenossen, unter voller Wahrung der Parteinteressen auf Ersparnisse beider Reichstagskassen hinzuwirken. Die Parteigenossen in Mainz verlangen einen Antrag auf Einführung der allgemeinen einjährigen Dienstzeit im Militär. Parteigenossen in Berlin verlangen, daß die Reichstagsabgeordneten sich nicht ferner auf die Geheimhaltung von Regierungsmittelungen sollen verpflichten lassen. Ebenso wird verlangt, daß die Fraction nicht mehr freiwillig auf die Btheiligung am Reichstagspräsidium verzichte.

„Im Vorwärts“ wird die Befürwortung der Prügelstrafe durch die socialdemokratische „Athein. Westf. Arb.-Ztg.“ scharf verurtheilt. Das Dortmunder Blatt schrieb: „Wenn Prügel wirklich zur Verhinderung von Morden dienen, sind sie berechtigt.“ Darauf antwortet der „Vorwärts“: „Können denn Prügel zur Verhinderung von Mor-

den dienen? Die Anarchisten, gegen die sich der Prügelvorschlag richtet, zerfallen in zwei Kategorien: gemeine Mörder, die ihrem Thun ein politisches Mäntelchen umhängen, wie Ravachol, Stellmacher zc. oder Wahnsinnige, Paralytiker, Fanatiker, wie Henry, Caforio zc. und wahrscheinlich auch Luccheni. Für erstere Kategorie will der Verfasser des Artikels selber nicht die Prügelstrafe. Denn das politische Mäntelchen ändert nichts an der Natur des Verbrechens, dem es als Draperie dienen soll. Und die Stellmacher und Consorten würden auch ohne das politische Mäntelchen morben. Bleiben die Wahnsinnigen, die Paralytiker, Fanatiker. Kann man einen Wahnsinnigen abschrecken? Ganz abgesehen von der entsetzlichen Unmenslichkeit — einer schon vor hundert Jahren von der bürgerlichen Gesellschaft verurtheilten Unmenslichkeit, Wahnsinnige körperlich zu züchtigen —, ganz abgesehen von dieser Unmenslichkeit ist der Paralytiker ganz unempfindlich gegen körperlichen Schmerz. Der Verfasser des Artikels erkundigte sich beim ersten besten wissenschaftlichen Mediziner, es braucht gar kein Psychiater zu sein. Und endlich der Fanatiker, der wirklich glaubt, durch seine Unthat eine politische Wirkung hervorzubringen. So, ist solcher Fanatismus nicht auch eine Art von Wahnsinn? Könnte ein normaler Mensch solchen Glauben haben?“

Die „Frankf. Ztg.“ betont, „daß bei gewissen Bestialitäten, bei Mordthaten schlimmster Art, die Prügelstrafe wenigstens discutable ist.“

Wieder einmal hat der ambulante Gerichtsstand der Presse eine hübsche Beleuchtung erhalten. Der Redakteur des „Regensburger Anzeiger“ sollte, wie die „Germania“ erfährt, in Altenburg gepackt werden. Um nun zu beweisen, daß das genannte Blatt dort „verbreitet“ ist, abonnierte der Kläger bei der Post und wies das Exemplar dem Gericht, so daß die Zuständigkeit des Altenburger Gerichtes gegeben war. Dem Kläger wurde nachgewiesen, daß das Blatt erst sechs Tage nach dem Erscheinen des fraglichen Artikels bestellt wurde und somit die Zuständigkeit des Gerichts zu bezweifeln sei. Trotzdem aber wurde verhandelt, der Redakteur jedoch freigesprochen.

Ein klassisches Erkenntniß zum Margarinegesetz hat nach der „Weber-Zeitung“ das Lübecker Landgericht gefällt bezüglich der Bestimmungen des Margarinegesetzes, wonach zum gleichzeitigen Handel mit Margarine und Butter zwei völlig getrennte Geschäftskontaktilitäten erforderlich sind, und jede der Waaren in dem für sie bestimmten Name verarbeitet, feilgehalten und verkauft werden muß. In einem Falle, in dem es sich um einen Verstoß gegen diese Bestimmung handelte, verurtheilte das Landgericht den Angeklagten zu 15 Mark Geldstrafe und führte in der Begründung dieses Urtheils aus: „Das Margarinegesetz ist ein agrarisches Gesetz, das dem Schutze der Landwirtschaft dienen soll. Es bezweckt, im Grunde genommen, den Verkauf von Margarine zu erschweren. In dieser Richtung ist das Gesetz anzulegen.“

Deutschland.

Ueber die Palästina-Reise des Kaisers wird mitgetheilt: Der Kaiser, die Kaiserin, Hofdamen, Hausbeamte, militärische Umgebung und persönliche Bedienung werden zusammen eine Gesellschaft von etwa 100 Personen darstellen. Die Geistlichkeit, welche zur Theilnahme an den Einweihungsfeierlichkeiten in Jerusalem eingeladen ist, ist dabei nicht eingeschlossen. Diese Herren reisen „für eigene Rechnung und Gefahr“ und erst in der heiligen Stadt werden sie des Kaisers Gäste sein. Die Hinreise geht über Constantinopel, wo großer Empfang beim Sultan stattfinden wird. Von hier aus wird Kleinasien umschifft — Marmara-Meer, Dardanellen, Aegeisches Meer — und im Mitteländischen Meer geht es an der Küste Palästinas entlang, vorbei an Beirut, Sidon, Tyrus bis nach Hephah. Hier wird am 26. Oktober gelandet. Von da aus geht es auf Landwegen weiter, zuerst nach Jaffa und dann auf direktem Wege nach Jerusalem. Am 29. Oktober trifft die Gesellschaft in der heiligen Stadt ein. Am 31. Oktober findet die feierliche Einweihung der Erlöser-Kirche statt, zu welcher der damalige Kronprinz, spätere Kaiser Friedrich, den Grundstein legte, und mit großem Pomp werden die Einweihungsfeierlichkeiten vor sich gehen. Von Jerusalem aus werden noch ver-

schiedene Abstecher gemacht. Erinnerungswürdige Stätten werden besucht, so Jericho und vor allem Bethlehem. Die Rückreise von Jerusalem wird zur Durchstreifung des heiligen Landes benutzt. Zunächst geht es nordwärts nach Nazareth, Tiberias, Capernaum, von dort nach Hephah, wo zuerst bei der Hinreise gelandet worden war. Aber von hier aus wird nicht die Rückreise angetreten, sondern per Schiff geht es nach Beirut, wo wieder ans Land gestiegen wird. Dann wird noch ein größerer Abstecher gemacht, per Bahn und Wagen nach Damaskus und dem Libanon; und von dort geht's zurück nach Beirut, wo die Gesellschaft am 15. November sich zur Rückfahrt nach Europa einschiffet.

Der Kaiser hat eingewilligt, daß der Sultan für seine und seines Gefolges Beförderung sorgt. Die türkischen Behörden in Syrien und Palästina haben in Folge dessen die besten Pferde, Maulesel und Wagen, welche sie im Lande auf-treiben konnten, angekauft. Außerdem werden Pferde und Hof-Equipagen aus den kaiserlichen Ställen des Jildiz-Palastes gesandt werden.

Die Minister von Miquel, Freiherr v. d. Necke, Bressfeld, Thielen und Bosse werden der Eröffnung des neuen Stettiner Hafens am Freitage beiwohnen.

Der vor kurzem zum Bischof von Rottenburg gewählte Dr. Kaver Linjenmann, dessen Wahl vor wenigen Tagen vom Papste bestätigt wurde, ist Mittwoch Vormittag im Kurort Lanterbach bei Schramberg gestorben.

Eine Umgestaltung im Beamtenwesen der preussischen Staatsbahnen soll, wie ein Berliner Berichterstatler meldet, demnächst in der Weise erfolgen, daß nicht nur die Beamten des äußeren Dienstes denen des inneren gleichgestellt werden, sondern überhaupt der Unterschied zwischen inneren und äußeren Beamten wegfällt soll.

Der Vorentwurf zum Terte des neuen Zolltarifs ist nach dem „Hamb. Kor.“ noch bis vor wenigen Tagen den Regierungen nicht zugestellt gewesen. Die vor ein paar Wochen durch die Blätter gegangene Mittheilung, daß dieses schon geschähen sei, war also die Vorwegnahme der Thatsache. Das Blatt hofft, daß von der Regierung die einzelnen Interessentenvereinigungen über die Wünsche, die sie bei der Ausgestaltung des Tertes des Zolltarifs haben, befragt werden. Es kommt ja nicht auf die Zollsätze allein an, auch die Festsetzung des Tertes der einzelnen Positionen sowie die Eintheilung der letzteren habe die größte Bedeutung für das Geschäftsleben. Ebenso hänge beispielsweise von der Einbeziehung mehrerer Waaren in eine Position das Zollschicksal der einen Waare später von dem der anderen ab. „Die Geschäftswelt weiß nun am besten, ob die Zusammenlegung einzelner Waarenkategorien zweckmäßig ist oder nicht. Schon deshalb wäre es gut, wenn man die einzelnen Interessentenkreise über die verschiedenen Tarifabtheilungen befragte.“ Wie späterhin, wenn die einzelnen Regierungen den Entwurf wieder an die zuständige Stelle der Reichsverwaltung geschickt haben werden, sich die Befragung der Interessenten gestalten soll, ist heute noch nicht entschieden.

Wegen Veröffentlichung seiner Bismarck-Erinnerungen in England ist nach dem „Vot.-Anz.“ Moritz Busch von dem Stuttgarter Verlagsbuchhändler Kröner wegen Contractbruchs verklagt worden. Busch hatte sich 1891 Kröner gegenüber zur Lieferung einer drei- oder vierbändigen Bismarck-Biographie contractlich verpflichtet.

Herr v. Tiedemann-Seeheim hat den Redakteur des „Kurier-Poznansti“ verklagt. Die Klage sollte am Mittwoch vor dem Berliner Schöffengericht verhandelt werden. Den Mittelpunkt der Klage bildet die Herrenhaus-Rede des Führers der polnischen Fraction v. Koscielski vom 29. März d. Js., in welcher er ausgeführt hatte, daß der Karren der polnischen Interessen gründlichst verfahren sei durch eine über Popularitätshascherei und politisches Doppelspiel. Gegen Herrn von Koscielski bezw. gegen den Herausgeber der „Preuß. Jahrbücher“, Professor Delbrück, veröffentlichte Herr von Tiedemann in der „Ostmark“ einen polemischen Artikel, in welchem er die Behauptung aufrecht erhielt, daß in den „Preussischen Jahrbüchern“ im Jahre 1893 ein von Hrn. v. Koscielski herrührender, aber fälschlich mit anderen Buchstaben unterzeichneter Aufsatz enthalten gewesen sei, der den Standpunkt vertreten habe, daß in den östlichen Provinzen polnische Beamte angestellt werden müßten. Gegen Hrn. v. Tiedemann eiferte nun der „Kur. Pozn.“ Er behauptete,

Hr. v. Koscielski habe in seiner Herrenhausrede schon erklärt, daß er der Verfasser des Artikels in den „Preuß. Jahrb.“ nicht sei und es gehöre eine besonders starke Stirn dazu, dennoch an dieser Lüge festzuhalten. Daraufhin stellte Herr von Tiedemann den Straf Antrag. Sein Vertreter hatte zum Termin Prof. Delbrück als Zeugen vorgeladen, um durch seine Vernehmung zu beweisen, daß v. Koscielski tatsächlich der Verfasser des Aufsatzes in den „Preuß. Jahrb.“ vom Jahre 1893 sei. — Prof. Delbrück erklärte, daß er selbst angefangen der Bestimmungen über den Zeugniszwang es ablehnen müsse, in der angegebenen Richtung eine Aussage zu machen, ohne den Verfasser um die Erlaubnis zu fragen, die Anonymität aufzuheben. Als Redakteur habe er die Anstandspflicht, das Redaktionsgeheimnis zu wahren. — Der Gerichtshof sah von der Vernehmung des Prof. Delbrück als unerheblich ab. — Der Gerichtshof hielt die Wiederklage für zulässig und beschloß, um eine Beweisführung zu ermöglichen, die Sache zu vertagen.

— Zur Fraktionierung des Anarchismus schreibe ich die „Frankf. Ztg.“ aus Berlin geschrieben: Die ersten Mitteilungen in deutschen Blättern, daß unsere Regierung die Initiative zu internationalen Maßregeln gegen den Anarchismus ergreifen werde, gingen nicht von Großindustriellen oder andern Politikern aus, die mit der Verfassung leicht umspringen. Sie scheinen von irgend einer Regierungsstelle oder von irgend welchen maßgebenden Persönlichkeiten hergerührt zu haben, die damit ihre eigenen Pläne, ihre eigenen Wünsche an die Öffentlichkeit zu bringen beabsichtigen. Es liegt die Vermutung nahe, daß sie damit gleichzeitig den Kaiser antreiben und sich ihm anbieten wollten. Als nun in verschiedenen Blättern in anscheinend inspirierter Form erklärt wurde, es sei nicht wahr, daß die Reichsregierung eine solche Initiative beabsichtige, da sprach ein Korrespondent, der in einzelnen Reichsressorts und Ministerien Informationen einzieht, von der Zweifelslehre innerhalb der Regierung, die sich wider offenbare, und behauptete, das Dementi gehe vom Auswärtigen Amt aus, das von einer schärferen Tonart nichts wissen wolle. Ein Vorgehen gegen den Anarchismus entspreche aber doch den Absichten der höchsten Regierungsstellen, und das Auswärtige werde in einem späteren Stadium andere Seiten ansprechen müssen. . . . Die erwähnte Notiz über die Zweifelslehre ist die Meinung irgend einer Regierungsstelle, die zur politischen Verwertung des Gerüchtes den Kaiser hinter sich zu haben glaubte und sich mit einem vernehmlichen: Hier bin ich, ich mache es — anzubieten versuchte. Es ist nicht das erste Mal, daß sich ein solches Konkurrenzverwehren zur Lösung großer Fragen beobachten läßt. Es scheint sich bei diesem Start um einen hohen Ehrenpreis zu handeln, über dessen Inhalt man sich dadurch nicht täuschen lassen kann, daß — zur Zeit noch Fürst Hohenlohe Reichszkanzler ist. Es gehört zum Humor dieser Zustände, daß gerade in diesen Tagen die Welt anscheinend offiziös belehrt wurde: Staatssekretäre seien Organe des Reichszkanzlers und hätten lediglich die politischen Auffassungen dieses ihres Chefs zu vertreten.

— Die amtliche Untersuchung gegen Eugen Wolff wegen der Vorgänge in Ostafrika wird nach der „Post“ auf das Strengste durchgeführt. Das Blatt meint, die Blätter, gegen die Herr Wolff eine Privatbeleidigungsklage angestrengt habe, könnten dem Gerichtsverfahren mit größter Seelenruhe entgegensehen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Finanzanschluß des ungarischen Abgeordnetenhauses begann am Mittwoch die Beratung des Staatsvoranschlags für das Jahr 1899. Bei dem Voranschlag für die königliche Hofhaltung richtete Komjathy (unabhängiger) Anfragen an den Ministerpräsidenten wegen angeblicher Verletzung des Staatsrechtes bei der Leichenfeier der Königin von Ungarn in Wien. Der Ministerpräsident Baron Banffy erklärte, er erkenne nicht an, daß eine Beschimpfung der Souveränität Ungarns vorgekommen sei; auch hätten sich Verletzungen des Staatsrechtes nicht ereignet. Er ziehe nicht in Zweifel, daß die im ersten Augenblick unter den niederschmetternden Eindrücken getroffenen Verfügungen einiges zu wünschen übrig gelassen, doch sei alles dies gut gemacht worden. Die etwa vorgekommenen Ordnungswidrigkeiten bildeten keine Verletzungen des Staatsrechtes. Eine selbstbewußte Regierung könne im Augenblicke einer so tiefen Trauer nicht auf Kleinlichkeiten sich einlassen, oder Gelegenheiten suchen, zu beweisen, daß nie etwas ohne Beschwerden vorübergehen könne. Ungarns Würde und Ansehen gebieten, sich in dem Augenblicke der großen Trauer nicht mit solchen geringfügigkeiten zu befassen. Der Ausschuß nahm die Antwort des Präsidenten Baron Banffy zur Kenntnis. Bei dem Titel „Gemeinsame Ausgaben“ erklärte Finanzminister Dr. v. Lufacs auf eine Anfrage des Abgeordneten Komjathy (unabhängig), die Regierung vertrete den Standpunkt, daß der freie Verkehr zwischen Ungarn und Oesterreich das Beste sei; die Regierung halte es für zweckmäßig, daß dieser bisherige Weg weiterhin verfolgt werde. Es sei Wunsch der Regierung, daß der Ausgleich, so wie er ursprünglich in Aussicht genommen war, zu Stande komme. Wenn aber wider Erwarten die Ausgleichsvorlagen in Oesterreich nicht erledigt würden, dann trete im Sinne des Gesetzes für die Regierung die Pflicht ein, ihre Vorschläge betreffs einer selbständigen Verfügung zu machen, und die Regierung werde dann auch dieser Verpflichtung nachkommen. Einem Mißverständnis möchte er, der Minister, jedoch vorbeugen: Man würde eine solche selbständige Verfügung nicht als gleichbedeutend mit der Einführung eines selbständigen Zollgebietes erachten; denn diese zwei Dinge seien keineswegs identisch. Die Regierung werde auch im Falle, daß eine selbständige Ein-

richtung getroffen werden müßte, danach streben, daß der freie Verkehr zwischen Oesterreich und Ungarn, wenn auch in anderer Form, nach Möglichkeit aufrechterhalten werde. — Der Ausschuß bewilligte darauf den Voranschlag.

Italien.

— Aus Anlaß des Jahrestages des Einzuges König Victor Emanuels in Rom begaben sich am Dienstag zahlreiche Arbeiter- und Kriegervereine nach dem Pantheon, um Kränze am Grabe Victor Emanuels niederzulegen. Am Nachmittag zogen die Vereine in Begleitung von Vertretern des Heeres, der Stadtverwaltung und der Provinz nach der Porta Pia. Der Bürgermeister Fürst Ruspoli verlas unter begeisterten Zurufen der Menge das Antworttelegramm des Königs Humbert auf die ihm im Namen der Stadt übermittelten Glückwünsche. König Humbert sagt in dem Telegramm, der Glückwunsch Roms zu diesem ewig denkwürdigen Tage sei ihm in diesem Jahre, in dem das erste Jubiläum der nationalen Institutionen gefeiert worden sei, besonders lieb. Der König drückt sodann die Hoffnungen aus, daß die Erinnerung an das Erreichte den Herzen die Festigkeit und den Glauben geben werden, die nötig seien, um die Größe, den Ruhm zu erlangen, auf die der Name Rom hinweise. Fürst Ruspoli hielt sodann eine Ansprache, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde; Hochrufe auf den König, die Königin und Italien wurden ausgedrückt. Aus allen Provinzen laufen Berichte über patriotische Kundgebungen ein.

— Wie die „Politische Correspondenz“ aus Rom meldet, ist die angekündigte Initiative der italienischen Regierung betreffs die internationale Bekämpfung des Anarchismus bereits erfolgt. Zwischen den Mächten findet darüber ein eifriger Gedankenaustausch statt, wobei zu Tage tritt, daß man überall von der Nothwendigkeit einer engeren, gegenseitigen Unterstützung der Staaten als bisher durchdrungen ist. Einige Kabinette haben gleich bei der Entgegennahme des italienischen Vorschlages eine grundsätzliche Zustimmung kundgegeben. In italienischen Regierungskreisen hofft man zuversichtlich, daß eine allgemeine Einigung in naher Zeit zu Stande kommen werde.

Frankreich.

— Die mit der Prüfung der Revisionsgesuche beauftragte Commission trat Mittwoch Nachmittag im Justizministerium zusammen. Ueber ihre Beratungen ist nichts in Erfahrung zu bringen. Die Prüfung der Dreyfus-Akten wird voraussichtlich am Montag beendet sein, das Resultat soll am Dienstag dem Ministerrath vorgelegt werden.

— Das Kriegsministerium erklärt, es sei unrichtig, daß der Kriegsminister Chanoiné den General Picquart in angewiesen habe, gegen Picquart die Untersuchung einzuleiten. Picquart sei allein zuständig für die Anordnung der gerichtlichen Verfolgung gegen Picquart.

— Das Pariser Zuchtpolizeigericht verhandelte am Mittwoch gegen den Advokaten LebLois und den Oberst Picquart wegen Veröffentlichung von Geheimnissen, welche die Landesverteidigung betreffen. Die Sitzung wurde um 12 Uhr Mittags eröffnet; Picquart wurde von zwei Sicherheitsbeamten vorgeführt, LebLois erschien allein. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte die Verurteilung des Prozeßes, weil auf Antrag des Generalgouverneurs von Paris eine neue Untersuchung gegen Picquart von den Militärbehörden wegen Fälschung eingeleitet worden sei. Um die Ueberzeugung von der Loyalität Picquarts bei den von ihm zum Zwecke des Nachweises der Unschuld von Dreyfus gethanen Schritte zu gewinnen, müsse man in der That wissen, ob er der Urheber des „Petit bleu“ sei; man müsse also eine Beschlusfassung über das Picquart vorgeworfene Vergehen der Veröffentlichung von Staatsgeheimnissen solange vertagen, bis man über das „Petit bleu“ Aufklärung erhalten habe. Labouri widersetzte sich voller Entrüstung der Verurteilung und verlangte, man solle Aufklärungen vor aller Welt geben, er wolle nicht, daß Picquart den bürgerlichen Gerichten entzogen werde, um der Militärgerichtsbarkeit ausgeliefert zu werden. Was das „Petit bleu“ anlangt, so sei dasselbe echt. Labouri sprach ferner sein Befremden darüber aus, daß der Generalprokurator Dienstag Nachmittag die Staatsanwälte von der gegen Picquart angeordneten Untersuchung verständigete, während er und Picquart erst Mittwoch Morgen davon erfahren hatten, und zwar aus der Generallandespresse, von welcher Picquart seit Monaten besudelt wurde. Die gegen Picquart erhobene Anklage stütze sich darauf, daß Picquart, als gegen ihn von seinen Untergebenen, seinen Gleichgestellten und — sich zu den als Zeugen anwesenden Generalen Gonse und Bellieur wendend — auch von seinen Vorgesetzten infame Machinationen angezettelt wurden, einen Advokaten mit seiner Vertheidigung betraute. Die Anklage sei nur erhoben, weil Cabaignac Kriegsminister war und weil Picquart die Fälschung Henry's beweisen wollte. Fabre, der Vertheidiger LebLois', schloß sich den Ausführungen Labouris an, ebenso erklärte Picquart, er widersetze sich der Verurteilung und fügte hinzu: „Es ist vielleicht heute das letzte Mal, daß ich öffentlich spreche, heute Abend werde ich vielleicht im Cherche Midi überreden. Nun wohl, wissen Sie, wenn ich dort die Schlange Lemercier Picard's oder das Rasirmesser Henry's finde, so bedeutet das einen Mord; denn ich denke nicht daran, mich selbst umzubringen.“ Diesen Worten folgte eine langanhaltende Bewegung und Rufe „Es lebe Picquart!“ wurden laut. Der Gerichtshof zog sich hierauf zur Verurteilung zurück. Nach vierstündiger Beratung gab er sein Urtheil dahin ab, die Verhandlung gegen Picquart und LebLois zu vertagen. Bei Verurteilung des Gerichtsbeschlusses wurde Picquart eine Ovation bereitet. Picquart, der in Begleitung von Agenten der Sicherheitspolizei den Justizpalast verließ, verzichtete darauf, seine vorläufige Entlassung aus der Untersuchungshaft zu fordern.

— Mittwoch Nachmittag hatte sich ein Gendarmere-

ritmeister nach dem Gefängniß de la Santé begeben, um für den Fall, daß das Zuchtpolizeigericht die Freilassung des Obersten Picquart angeordnet hätte, diesen wiederum festzunehmen und nach dem Militärgefängniß Cherche Midi zu bringen.

England.

— Der Premierminister Lord Salisbury ist am Mittwoch aus Frankreich wieder in London eingetroffen.

Spanien.

— Der frühere Generalgouverneur der Philippinen, General Augustin, ist am Mittwoch in Victoria eingetroffen.

— Das Transportschiff „City of Rome“ ist am Mittwoch mit dem Admiral Cervera und den Kapitänen Gulate, Chacon und Barredes an Bord in Santander eingetroffen. Bei der Landung derselben wurden einige Hochrufe ihnen zu Ehren gehört. Gulate, welchen man interviewen wollte, verweigerte dies mit Rücksicht auf seine noch nicht geheilten Wunden.

Rußland.

— Blättermeldungen zufolge trat der Kriegsminister General Kuropatkin am Mittwoch eine Inspektionsreise an. Der Minister begiebt sich zunächst nach Liban und darauf nach Sebastopol und Odesa zu den Mandvern. Nach Beendigung derselben geht General Kuropatkin Biarritz aufzusuchen.

Amerika.

— Der „New York Herald“ veröffentlicht eine Depesche aus Panama, der zufolge die diplomatischen Beziehungen zwischen Columbia und Italien abgebrochen wären. Columbien habe die bestehenden Verträge aufgehoben, dem italienischen Geschäftsträger seine Pässe zugestellt und den italienischen Consuln und Consularagenten in Columbien das Exequatur entzogen.

China.

— Das „Neuer'sche Bureau“ verbreitet ein Gerücht aus Peking, demzufolge die Kaiserin-Mutter sich wieder einer Art Vormundschaft über den Kaiser bemächtigt habe.

Von Nah und Fern.

* **Kaiser Friedrich-Denkmal.** Die schlesischen Magnaten haben beschlossen, ein Kaiser Friedrich-Denkmal auf dem Zobten zu errichten.

* **Theodor Fontane †.** Der berühmte Schriftsteller und speziell märkische Dichter Theodor Fontane ist am Mittwoch in Berlin im Alter von 79 Jahren plötzlich gestorben. Er ist eigentlich erst sehr spät zur Berühmtheit gelangt, und hat auch nur im Norden Deutschlands, hier aber außerordentliche Anerkennung gefunden.

Aus den Provinzen.

S. Krojante, 21. September. Aus dem Mandövergelände kommend, bezogen gestern Nachmittag die Truppen ein großes Bivak bei dem nahen Wilhelmswalde. Leider wurde die dort herrschende heitere Mandöverstimmung durch wiederholt niedergehende Regengüsse arg getrübt, und auch die Bivaksgäste aus unserem Orte traten bald den Rücken zu. Auch während des heutigen Mandövers hat es viel geregnet, und es steht bei anhaltendem Regen zu erwarten, daß am 25. d. M., für welchen Tag für unsern Ort Nothquartiere angemeldet sind, die Zahl der bereits heute hier einquartierten Truppen um mehr als das Doppelte steigen wird. Heute nahmen hier der Stab der 7. Infanterie-Brigade, der Stab des Füsilier-Regiments 34, der Stab der 74. Infanterie-Brigade, der Stab des Infanterie-Regiments 148, das 1. und 2. Bataillon des Infanterie-Regiments 148, der Stab der 4. Kavallerie-Brigade, und die 1. und 2. Eskadron des Grenadier-Regiments zu Pferde Nr. 3, in einer Gesamtstärke von 1238 Mann, 60 Offizieren und 3 Generalen Quartier, welche Zahl sich am 23. um ca. 200 Mann verringert. Als Gäste nehmen an dem Mandöver auch ein dänischer und ein mexikanischer Oberst Theil.

Könitz, 21. September. Der Fleischermeister Herr Wilhelm Ziebarich sen. von hier, Ehrenmitglied der Fleischer-Zunft zu Ratel (Nebe), beging gestern sein 50jähriges Meisters-jubiläum. Der Jubilar, welcher 1848 als Meister in die Fleischer-Zunft zu Thorn eintrat, wurde aus diesem Anlaß von dieser Zunft zum Ehrenmitgliede ernannt. Ein weiteres Ehren-diplom des deutschen Fleischerverbandes, sowie die Glückwünsche und eine Ehrengabe der Rateler Zunft (silbernes Rauchervie) wurden Herrn Z. durch den Obermeister der Rateler Zunft überreicht. Auch die hiesige Zunft überbrachte als Ehrengabe eine hübsche Bowle.

Schneidemühl, 21. September. Gegen die Wahl des Reichstagsabgeordneten Ernst wird, wie verant, Protest eingelegt werden. Herr E. war mit 314 Stimmen Mehrheit gegen den Polen in die Stichwahl gekommen.

Sensburg, 21. September. Die „Königsb. Hart. Ztg.“ erzählt: Als der Abendzug der Rastenburg-Sensburger Kleinbahn dieser Tage nach etwas längerem als dem fahrplanmäßigen Aufenthalt in Reimsdorf sich zur Abfahrt rüstete, bemerkten die Passagiere der letzten fünf Wagen zu ihrem größten Erstaunen, daß die Waggon's ruhig auf dem Geleise hielten, während die Locomotive, munter pfeifend, mit einem Wagen losdampfte. Man hatte vergessen, die Wagen anzukoppeln und die Maschine des von Salptein gekommenen Zuges wollte man zur Vermeidung eines leicht möglichen Zusammenstoßes nicht vorspannen. In dessen dampfte die Locomotive vergnügt weiter, ohne sich um die im Stich gelassenen Wagen zu scheren. So blieb denn nichts weiter übrig, als mit Geduld und Humor sich in sein Schicksal zu ergeben. In der Nähe von Rastenburg sollte ein Passagier abgesetzt werden. Der Zugführer bemerkte verdruckt die fehlenden Personenzüge, und schling's im Vollampf zurück nach Reimsdorf, wo ungeheurer Jubel die Rückkehr der Maschine empfing.

Vermeidung größerer Fahrgeschwindigkeit wurde der Anschlag an den Königsberger Zug errichtet und so den Passagieren, welche mit dem 8 Uhr-Zuge nach Königsberg fahren wollten, das Malheur erspart, in Rastenburg liegen zu bleiben.

Königsberg, 21. September. Auf dem Schnellzug Königsberg-Dirschau ist, wie die „Köln. Hart. Ztg.“ berichtet, gestern früh zwischen den Stationen Braunsberg und Tiedmannsdorf in der Gegend von Zageren-Flehu geschossen worden. Die Kugel ist in die Wand eines Coupés eingedrungen; verletzt ist niemand. Ob es sich um einen Püschschuß oder einen Racheakt handelt, wird die Untersuchung ergeben. — Die hiesige Baptisten-Gemeinde (Tragheim) hat von dem Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten, dem Minister der Justiz und dem Minister des Innern die Korporationsrechte verliehen erhalten.

Memel, 21. September. Ueber das bereits gemeldete Fischer-Unglück theilt das „Memeler Dampfboot“ aus Polangen noch Folgendes mit: Von dem ganz unerwartet aufkommenen Sturm waren sowohl die Kartelbecker und Nimmersatter wie die russischen Fischer auf hoher See überrascht worden. Die Nimmersatter vermochten sich alle unter Aufbietung aller Kräfte, etliche sogar mit Verlust der Auberstangen, zu retten. Auch die Scheipen-Thomser Fischer erreichten bis auf ein Boot ohne Unfall das Land. In der furchtbaren Brandung kenterte dieses letztere Fahrzeug und die Fischer Prischmants und Brusebelins fielen ins Wasser. Zu ihrem Glück wurden sie, da es schon in unmittelbarer Nähe des Strandes war, von den Wellen auf das Trockene geworfen. Während Prischmants sich noch selbst fortbewegen konnte, war Brusebelins schon bewußtlos geworden. Die Strandbevölkerung, die sich in der größten Aufregung befand, nahm sich der beiden Gesonnen freundlichst an. Viel schlechter als den deutschen ist es aber den russischen Fischern ergangen. Diese sind bekanntlich viel waghalsiger und dabei weniger vorsichtig bei nahender Gefahr. Aus Polangen allein fehlt die ganze Besatzung von sieben angeschwemmten Booten, im Ganzen zwanzig Mann. Elf Leichen waren bis gestern 3 Uhr Nachmittags geborgen, vier davon auf deutscher Seite. Nach Aussage der russischen Leute fehlen von Ezwenten bis Polangen nicht weniger als dreißig Mann, die vermutlich alle den Tod in den Fluthen der Ostsee gefunden haben. Ueber die Richtung der Rettungsstation Nimmersatt hielt sich längere Zeit ein Boot, in dem noch ein Mann zu bemerken war. Wie jetzt angenommen wird, muß derselben infolge der heftigen Bewegungen des Bootes der Anker herausgefallen sein und das Boot sich auf diese Weise festgelegt haben. Der Versuch, das hiesige Rettungsboot flott zu machen und diesem hilflosen und eventl. auch noch anderen Hilfe zu bringen, mußte aufgegeben werden, da die nötige Mannschaft nicht zu beschaffen gewesen sein soll. In Polangen und der benachbarten Fischerdörfern ist natürlich die Aufregung eine ungeheure und auch dort die Familienväter waren, die Noth eine große. Während dort schon elf Leichen geborgen sind, ist von den Memeler Verunglückten erst eine Leiche angeschwemmt: heute Mittag fand man im See tief bei Süderpizke die Leiche des Fischers Janis Vilichkies. Sie war von den Steinen stark zerklüftet und wurde zur schleunigen Bestattung nach Bommelsdritte übergeführt.

Vokale Nachrichten.

Elbing, den 22. September 1898.

Wuthmaßliche Witterung für Freitag, den 23. September: Volkig mit Sonnenschein, strichweise Gewitterregen, milde, lebhafter Wind.

Reise des Kaiserpaars nach Rominten. Der Kaiser und die Kaiserin werden am 23. September mittelst Kaiserlichen Sonderzuges Abends aus Berlin abfahren und am 24. September früh in Trakehen eintreffen, von wo die Fahrt mittelst Hofequipagen nach Jagdschloß Rominten fortgesetzt wird. Der Hofzug wird am 24. September in der Nacht um 1 1/2 Uhr in Elbing eintreffen und nach kurzem Aufenthalt, während dessen der Maschinenwechsel stattfindet, weiterfahren. Der Zug hält nur auf solchen Stationen, auf denen die Maschinen mit Wasser versehen werden müssen. In Königsberg wird der Zug auf dem Rangirbahnhof halten und von dort gleich weiter befördert, sobald derselbe die Kopfstation nicht berührt. Von Schneidemühl bis Elbing wird der Zug durch zwei höhere Beamte der Direktion Danzig und von dort weiter bis Trakehen von Beamten der Direktion Königsberg begleitet. Der Oberhofjägermeister Graf Dohna-Schlobitten begab sich gestern nach Rominten, um dort Vorkehrungen zum Empfang der Majestäten zu treffen. Während des Aufenthalts des Kaiserpaars in Rominten sind 2 Compagnien des 33. Infanterie-Regiments zum Wachdienst commandirt, welche in Baracken untergebracht werden. Der Aufenthalt des Kaisers und der Kaiserin in Rominten wird ungefähr sieben Tage dauern.

Zur Landtagswahl. Als Wahlcommissarius für die bevorstehende Abgeordnetenwahl in Marienburg wird für den Wahlkreis Elbing-Marienburg Herr Landrath Gbdorf fungiren.

Landtagswahlen. Für Stargard-Dirschau stellen die Polen als Landtagscandidaten Propst Thokarski und Jaworski auf. — Auf einer in Rantenberg abgehaltenen Vertrauensmännerversammlung der conservativen Partei wurde beschloffen, für die Landtagswahlen die Herren Gutsbesitzer Brämer-Kellwickscheiten und Gottschalk-Sauerwalde als Candidaten des Wahlkreises Agnitz-Bilkallen aufzustellen. — Für Memel-Hebdekrug sind als liberal-lithuanische Landtagscandidaten nach dem „Berl. Tagebl.“ Gutsbesitzer Hauchwitz aus

Carlsberg und Besizer Szuzsill aus Uszaneiten aufgestellt werden.

Eisen- und Stahlindustrie-Vereinsgenossenschaft. Das Schiedsgericht der Eisen- und Stahlindustrie-Vereinsgenossenschaft trat heute Vormittag im Gewerbevereinshause zu einer Sitzung zusammen. Es gelangten in dieser Sitzung zehn Fälle zur Verhandlung.

Vortrag. Sonntag, den 25. September, Abends 8 Uhr, wird Herr Pfarrer Ziegler, Prediger der freireligiösen Gemeinde in Königsberg, im Gewerbevereinshause, Spieringstraße 10, einen Vortrag halten über „Die Bedeutung der Religion für das Leben.“ Herr Pfarrer Ziegler ist hier durch seine Vorträge schon bekannt. Dieselben wurden stets mit vielem Beifall aufgenommen.

Handels- und Gewerbeschule für Mädchen. Dem soeben herausgegebenen 24. Jahresberichte der hiesigen Handels- und Gewerbeschule für Mädchen entnehmen wir, daß die Schülerzahl sich auch im letzten Jahre wiederum gehoben hat. Im verflossenen Jahre besuchten im Ganzen 69 Schülerinnen, (dazu 3 Hospitantinnen beim Zeichenunterricht) die Anstalt, während sich die Frequenz im Schuljahre 1896/97 auf 53, 1895/96 auf 37, 1894/95 auf 25 belief. Diese Zunahme erklärt sich größtentheils aus dem Umstande, daß jetzt auch viele junge Mädchen, denen es nur um eine aufs praktische Leben gerichtete Fortbildung zu thun ist, die sie, ohne eine bestimmte kaufmännische Stellung anzunehmen, im eigenen Hauswesen verwerten können, einen Kursus durchmachen. Von den 69 Schülerinnen des letzten Schuljahres waren 48 einheimische und 21 auswärtige. Durch Unterstützung der staatlichen und städtischen Behörden konnten mehreren unbemittelten Schülerinnen theils eine Ermäßigung, theils ein Erlaß des Schulgeldes, sowie Freibücher gewährt werden. Die hiesige Luftpflanzschule ermöglichte durch Verleihung von Unterstützungen einigen jungen Mädchen den Besuch der Anstalt. Zu Ostern dieses Jahres verließen 14 junge Mädchen mit einem Abgangszeugniß die Schule. Zu Michaelis gedenken 9 Schülerinnen nach absolvirtem vierten Kursus die Anstalt zu verlassen. Das Skriptorium der Schule war auch im letzten Jahre in gleicher Weise zusammengestellt, wie früher; es besteht demnach aus Herrn Oberbürgermeister Glöckner, Herrn Stadtrath Hänslers, Frau Präsident Dorendorf, Frau Commerzienrath Peters, Frau Goldarbeiter Höpner, Frau Prediger Maywald und Herrn Professor Wandow. Der festliche Jahresabschluss der Anstalt soll Sonntag, den 25. September, Vormittags 11 1/2 Uhr, in der Aula der Altschulischen Mädchenschule stattfinden. Dabei werden wie bisher die von den Schülerinnen geführten kaufmännischen Bücher, sowie deutsche, französische und englische Korrespondenzen, Schriftproben, Zeichnungen und Malereien zur Ansicht ausliegen. Der neue 25. Jahreskursus beginnt am Dienstag, den 18. October, Nachmittags 5 Uhr.

Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. Die in Düsseldorf tagende 70. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte hielt am Dienstag verschiedene Abtheilungssitzungen ab. Von allgemeinem Interesse waren die Vorträge über Schulfragen, die in der Abtheilung für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht gehalten und diskutiert wurden. Professor Doktor Baumann-Göttingen, der über „Gymnasia in und außerhalb Deutschlands“, verglich nach ihrem Bildungswert, mit Rücksicht auf die Ueberbürdungsfrage“ sprach, hält eine zeitgemäße Reform des Gymnasiums für dringend erforderlich, und zwar etwa dahin, daß der Unterricht im Griechischen vollständig fortzufallen und dafür mehr Naturwissenschaften getrieben werden. Der Lateinunterricht auf den Realgymnasien müßte in der Untertertia beginnen und ein wöchentlich sechsstündlicher sein, damit die Realgymnasial-Abiturienten die Berechtigung zum Studium der Medizin und Jurisprudenz erlangen. — Oberlehrer Professor Dr. Dahn-Braunschweig sprach hierauf über die Frage: „Durch welche Änderungen in der Organisation unserer höheren Schulen läßt sich die geistige Ueberbürdung beseitigen?“ Er habe an 50 Schulkollegen Fragebogen gefandt und auf Grund derselben festgestellt, daß sowohl eine Ueberbürdung der Schüler, ganz besonders in der Provinz Brandenburg, erreichen 40 kaum das 60. Lebensjahr. Selten erreiche ein Lehrer das 70. Lebensjahr. In der Provinz Posen haben von 2119 Lehrern zwei das 65. Lebensjahr erreicht. Mit dem 55. Lebensjahr sei die Arbeitskraft der Lehrer zum Theil erschöpft. Schuld an diesem Uebelstande sei, daß den Lehrern nach und nach zu viel aufgedrückt worden sei. Durch eine falsche Sparsamkeit seien die Klassen zum Theil überfüllt. Was aber den Lehrer geradezu langsam zu Grunde richte, seien die sich immer mehrenden Korrekturen, die der Lehrer außerhalb der Schulstunden bewältigen müsse. Ein weiterer Mibstand sei, daß man der Schule nicht die nötige Freiheit der Entwicklung lasse, sondern sie durch alle möglichen Verordnungen eingeengt. Ein dritter Uebelstand seien die sogenannten Abschlüßprüfungen, die von der Militärbehörde für die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst gefordert werden. Der Vortragende verlangte dringend Abschaffung dieser Mibstände, besonders Einführung der Gleichberechtigung aller höheren Lehranstalten und Einschränkung des Lehrplans. Ferner sei eine vollständige Trennung der Vorschulen von den höheren Lehranstalten zu fordern. Der Staat habe Geld für Heer und Flotte, möge man an maßgebender Stelle erwägen, daß Sparsamkeit im Schulwesen schon deshalb unangebracht sei, da als größere werde. (Lebhafte Beifall.) In der Beantwortung erklärten sich die Redner im Allgemeinen mit diesen Ausführungen einverstanden.

Preussische Klassen-Lotterie. Die Ziehung der 4. Klasse der 199. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie beginnt am 21. October.

Militärfahrkarten für einberufene Rekruten. Im Bereich des 6. Armee-corps wird zum diesjährigen Herbstaushebungstermin der Verluh gemacht werden, die Rekruten von ihrem Aufenthaltsorte unmittelbar zu ihrem Truppendeile einzuberufen und ihnen aufzugeben, sofern die Benutzung der Eisenbahn in Frage kommt, auf der Reisantrittsstation unter Vorlegung des Befehlungs-befehls und gegen sofortige Baarzahlung eine Militärfahrkarte bis zu ihrem Reizele (Garnisonorte, in welchem sich der Stab des Regiments befindet, zu dem sie einberufen sind) zu lösen. Die beteiligten Militärbehörden sind daher ersucht worden, dafür Sorge zu tragen, daß die Ortsbehörden oder sonstigen Stellen, von welchen die Rekruten vor der Reise die Marschgebühren mit Einschluß des Eisenbahnfahrgeldes ausgezahlt erhalten, den Reisantrittsstationen möglichst zeitig und spätestens acht Tage vor Beginn der Rekrutenbeförderung die Anzahl der bei den einzelnen Stationen zugehenden Rekruten und deren Reizele mittheilen.

Rekruteneinstellung. Die Termine für die Einstellung der Rekruten im Bezirke des 17. Armee-corps sind wie folgt festgestellt: Infanterie, Feld-Artillerie, Jäger und Pioniere am 12. October, Fuß-Artillerie am 1. October und Train am 1. November.

Zum Wagenmangel auf der Eisenbahn. Mit Rücksicht darauf, daß die Nachfrage nach offenen und bedeckten Wagen im laufenden Jahre schon jetzt derart gestiegen ist, daß zur Bekämpfung des im Spätherbst zu erwartenden großen Wagenmangels alle Mittel aufzuboten werden müssen, hat der Finanzminister die Provinzial-Steuerdirektoren ersucht, auch für die Dauer der diesjährigen Nebenuntercampagne eine Ausdehnung der Abfertigungsstunden über die gewöhnliche Zeit hinaus überall da festzusetzen, wo dies nach Benehmen mit den Zuckerraffinerien als notwendig anerkannt wird. Insbesondere würde es zur Beschleunigung des Wagenumlaufs und zu einer einträglicheren Ausnutzung der Betriebsmittel beitragen, wenn zu Zeiten des starken Verkehrs die Zoll- und Steuerämter in allgemeiner Weise ihre Abfertigungszeiten denjenigen der Eisenbahnstationen anpassen könnten, so daß die bei den letzteren zum Zwecke der beschleunigten Abfertigung der Güter stattfindende Verlängerung der Dienststunden auch mit einer rascheren Behandlung der Güter seitens der Zollämter verbunden wäre.

Viehtransporte. In Folge des eingetretenen Regenwetters und der langen Nächte ist es mit dem Vieh, welches sich auf den Fettweiden befindet, schlecht bestellt, und die Besitzer bemühen sich deshalb, den Verkauf des Viehes zu beschleunigen. Man konnte in Folge dessen gestern große Herden durch die Stadt treiben sehen, welche heute Nacht auf dem Güterbahnhofe verladen wurden. Es gingen von hier dreizehn Wagen nach Berlin, ebenso wurden auf der Nachbarstation Grunau zweiundzwanzig Wagen verladen, welche ebenfalls nach dem Centralviehhof befördert wurden.

Strafkammer. Gegen 37 Wehrpflichtige, welche öffentlich geladen sind, wird, weil sie ohne Erlaubniß das Bundesgebiet in der Absicht verlassen haben, sich dem Eintritt in das stehende Heer oder Flotte zu entziehen, auf Grund des § 140 Abs. 1 Nr. 1 Str.-G.-B. auf je 160 Mk. Geldstrafe bezw. je 32 Tage Gefängniß erkannt.

In sinnlos betrunkenem Zustande hat sich der Arbeiter Johann Ballckewitz aus Eichwalde am 20. Mai des Hausfriedensbruchs und der Uebertretung schuldig gemacht, indem er mit einem Revolver in der Nähe von bewohnten Gebäuden schloß. Der Gerichtshof stellte den Angeklagten unter den Schutz des § 51 Str.-G.-B. und sprach ihn frei.

Wegen Diebstahls im Rückfalle hat sich der Arbeiter August Kojching aus Leckauerweide und wegen Hehlerei der Arbeiter Peter Froese aus Schöneberg zu verantworten. K. ist geständig, in der Nacht zum 12. Mai in Gemeinschaft mit seinem Halbbruder, dem Arbeiter Johann Tezloff, welcher sich heute noch nicht ergreifen ist, zunächst von einem unbekanntem einen Kahn, dann von dem Düngerhaufen des Besitzers Kahn in Petershagen eine Karre, ferner von dem Besitzer Neufeld ebendasselbst aus einem unverschlossenen Stalle ein Ferkel und endlich von dem Besitzer Schulz in Petershagen aus einem verschlossenen Stalle zwei Ferkel gestohlen zu haben. F. bestreitet, sich der Hehlerei schuldig gemacht zu haben. Er giebt zwar zu, daß Tezloff und Kojching ihm die Ferkel in seinen Stall gebracht haben, Tezloff habe dabei aber gesagt, er habe die Ferkel von seinem Onkel in Jungfer erhalten, ebenso die Karre. Später habe er allerdings von dem Tezloff ein Ferkel für 11 Mark gekauft. Als er aber erfuhr, daß dasselbe gestohlen sei, habe er es ihm wieder zurückgegeben. Die Karre habe Tezloff zerklüftet und er (Froese) habe ein Paar Bretter davon benutzt. Er habe bestimmt geglaubt, die Karre sei Eigenthum des Tezloff. Die Beweisaufnahme ergab, daß das von dem Angekl. Froese gekaufte Ferkel einen Werth von mindestens 30 Mk. gehabt hat, so daß auch bei ihm die Hehlerei als erwiesen angesehen wurde. Der Gerichtshof verurtheilte Kojching wegen schweren Diebstahls im Rückfalle zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Ehrverlust auf 3 Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht und Froese wegen Hehlerei zu 14 Tagen Gefängniß.

Der Tischlergeselle August Schuster aus Königl. Neuborf, welcher von dem Schöffengericht zu Struhm wegen gefährlicher Körperverletzung zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt worden ist, hat hiergegen Berufung eingelegt. In der heutigen Verhandlung giebt Sch. an, daß nicht er, sondern der Werkführer Krüger der Thäter gewesen ist. Diese Angabe wird durch die Vernehmung mehrerer Zeugen bestätigt. Sch. wird daher unter Aufhebung des ersten Urtheils von der Anklage der gefährlichen Körperverletzung freigesprochen. Auch wurde beschlossen, dem Sch. die für Wahrnehmung des

heutigen Termins entstandenen nothwendigen Kosten aus der Staatskasse zu erlegen.

Es ward nun noch einmal in die am Montag vertagte Verhandlung wider den Arbeiter Manischewski und die separirte Grzywacz wegen Diebstahls eingetreten. Die von dem Angeklagten M. vorgeschlagenen drei Entlastungszeugen sind zur Stelle. Beide Angeklagte erklären, am 28. August früh mit dem Eisenbahnzuge nach Di. Eylau gefahren zu sein. Von Di. Eylau sei die Grzywacz direkt nach Radomnau gegangen, wogegen Manischewski sich zuerst nach Lbbau zu seinem Bruder begeben habe und dann der Grzywacz nach Radomnau nachgegangen sei, wo sie sich am 29. Mai getroffen haben. Die drei Entlastungszeugen vermochten nicht zu bekunden, daß die beiden Angeklagten am 28. Mai früh Morgens von Danzig nach Di. Eylau gefahren sind; es mißlang daher der angetretene Alibibeweis. Der Gerichtshof hielt aber nicht einen schweren Diebstahl für erwiesen und erkannte nur wegen einfachen Diebstahls im Rückfalle gegen Manischewski auf eine 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und gegen die Grzywacz auf 2 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Telegramme.

Kiel, 22. September. In Gegenwart der Großherzoglich Mecklenburgischen Familie und der Prinzessin Heinrich fand heute hier die Enthüllung des Denkmals für Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg und die mit ihm untergegangene Mannschaft des Torpedoboots S 26 statt. Admiral Köster hielt die Beherede und legte darauf im Auftrage des Kaisers einen Kranz an dem Denkmal nieder.

Genève, 22. September. Die Meldung verschiedener Blätter von der Entlassung sämtlicher italienischer Arbeiter auf der Zeche „Präsident“ ist unrichtig. Es ist nur zehn italienischen Arbeitern gekündigt worden, weil die Gesteinsarbeiten auf der Zeche beendet sind und diese Leute zum Bergbau nicht verwendbar sind.

Leipzig, 22. September. Das Reichsgericht verhandelte am Mittwoch in letzter Instanz die bekannte Klage der Stadtgemeinde Breslau gegen den Reichspostfiskus wegen Ueberstimmens von öffentlichen Straßen durch Telegraphen- und Fernspreitleitungen, da der von den Ministern des Innern und der öffentlichen Arbeiten erhobene Kompetenzkonflikt für unbegründet erklärt worden war. Das Breslauer Oberlandesgericht hatte daher erkannt, daß ohne Genehmigung der Stadtgemeinde die Telegraphenverwaltung nicht das Recht habe, über öffentliche Straßen Drähte zu ziehen. Der 5. Zivilsenat des Reichsgerichts wies nun die Revision des Reichspostfiskus kostenpflichtig zurück.

Glauchau, 22. September. Infolge Eröffnung des Schlachthofes in Gera haben 54 Fleischer vom fürstlichen Ministerium 70 000 Mk. Schadenersatz verlangt, weil der Schlachthof die Privatschlachthäuser entwerthet habe.

Gibraltar, 22. September. Die deutsche Kaiserjacht „Hohenzollern“ ist gestern Nachmittag aus Kiel hier eingetroffen und wird binnen kurzem nach Venedig weitergehen.

Wien, 22. September. Unter den Abgeordneten der deutschen Opposition wird die Frage erwoogen, ob es nicht zweckmäßig wäre, unter voller Aufrechterhaltung der schärfsten Opposition gegen das Kabinet Thun in der Form der Obstruktionstaktik eine Aenderung eintreten zu lassen in der Weise, daß die Ausgleichsvorlage in Verhandlung gezogen würde, um zu verhindern, daß der Baderische Ausgleich im Wege der Nothverordnung nach § 14 des Staatsgrundgesetzes akropirt werde. Diese Frage wird die übermorgen stattfindende Konferenz der Obmänner der Linken und die deutsche Oppositionspartei in ihrer ersten Versammlung beschäftigen.

Budapest, 22. September. Der Arader Pope Trojan Baczan riß Schulkindern die Trauerabzeichen für die verstorbene Kaiserin Elisabeth herunter. Eine Untersuchung ist deshalb gestern gegen ihn eingeleitet worden.

Rom, 22. September. Wie die „Itali“ meldet, haben mehrere Mächte beschlossen, eine internationale Konferenz zur Bekämpfung des Anarchismus abzuhalten. Die Konferenz soll im October zusammentreten. Es sollen Maßnahmen gegen die anarchistische Propaganda, namentlich in Kasernen und Werkstätten getroffen werden.

Paris, 22. September. Wie die „Agence Havas“ erfährt, steht die Regierung der neuen Untersuchung gegen den Oberst Picquart vollkommen fern. Die Initiative dazu geht von der Militärbehörde aus. Da das Zuchtpolizeigericht durch die Vertagung die Verhandlung auf unbestimmte Zeit verschoben hat, greift nunmehr die Militärjustiz ein. Es kann nicht die Rede davon sein, dem Vorgehen der Militärbehörde ein Hinderniß in den Weg zu legen. Die neue Untersuchung wird deshalb ungehindert ihren Lauf nehmen.

Paris, 22. September. Nach einer Meldung des „Figaro“ wurde gestern der Hauptmann Desalié auf offener Straße von einem jungen Menschen durch fünf Revolverkugeln

verwundet. Derselbe schoß auf den Hauptmann, ohne ihn zu kennen. Er ist vermutlich Anarchist.

London, 22. September. Die „Times“ melden aus Santiago de Chile, daß bis zum verflossenen Dienstag der argentinische Gaudie sich geweigert habe, auf den chilenischen Vorschlag, die ganze Grenzfrage rückhaltslos dem englischen Schiedspruch zu unterwerfen, einzugehen. Die Lage sei unhaltbar geworden. Die Meldungen, welche die Streitfragen als geregelt bezeichneten, würden für gänzlich unbegründet angesehen. — Die „Times“ berichten aus Peking, daß die jüngsten kaiserlichen Dekrete hauptsächlich dem Einfluß des Reformators von Canton Kangyumei auf den Kaiser zuzuschreiben seien. Kangyumei hat jetzt den Befehl erhalten, Peking zu verlassen. Die Kaiserin Mutter habe ein Amt in der Regierung angenommen und werde alle Schritte vor ihrer Veröffentlichung gutheißen.

Madrid, 22. September. Die Königin-Regentin unterzeichnete ein Dekret, in welchem die Galeeren-Sträflinge, welche im letzten Kriege als Freiwillige mitgekämpft haben, begnadigt werden, sowie das Dekret betreffend die Suspension des Admirals Montojo und des Direktors der Arsenale von Cavite Sortocu.

Santander, 22. September. Die „City of Rome“ hatte 332 Offiziere, 1852 Marinesoldaten und 200 Kranke an Bord. Admiral Cervera dankte den Behörden, welche zu seinem Empfange erschienen waren und brachte ihnen gegenüber die Bitterkeit der Lage der Marinesoldaten zum Ausdruck, welche ihre Pflicht erfüllten, aber mit Schmerz sähen, welche Meinung man von ihnen habe. In Bejar beschimpfte die Volksmenge den dort durchreisenden General Toral. Derselbe mußte sich verbergen, um Thätlichkeiten zu entgehen.

Kamerun, 22. September. Der Dampfer „Baldivia“ mit der deutschen Tiefsee-Expedition an Bord ist wohlbehalten hier eingetroffen.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 22. September, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

Börse:	Stell.	Cours vom	21./9.	22./9.
3/4 pCt.	Deutsche Reichsanleihe	101,90	101,70	101,70
3/4 pCt.	„	101,80	101,70	101,70
3 pCt.	„	93,50	93,40	93,40
3 1/2 pCt.	Preussische Consois	101,70	101,70	101,70
3 1/2 pCt.	„	101,70	101,70	101,70
3 pCt.	„	94,40	94,30	94,30
3 1/2 pCt.	Ostpreussische Pfandbriefe	98,70	98,60	98,60
3 1/2 pCt.	Westpreussische Pfandbriefe	99,80	99,00	99,00
4 pCt.	Oesterreichische Goldrente	102,40	102,30	102,30
4 pCt.	Ungarische Goldrente	101,70	101,70	101,70
4 pCt.	Oesterreichische Banknoten	163,60	163,80	163,80
4 pCt.	Russische Banknoten	216,60	216,70	216,70
4 pCt.	Rumänien von 1890	92,90	92,50	92,50
4 pCt.	Serbische Goldrente, abgestemp.	59,50	59,70	59,70
4 pCt.	Italienische Goldrente	92,30	92,20	92,20
4 pCt.	Disconto-Commandit	201,90	202,20	202,20
4 pCt.	Marienb.-Mawf. Stamm-Prioritäten	—	—	—

Preise der Coursmaßer.

Spiritus 70 loco	54,30	M
Spiritus 50 loco	—	M

Szuzsberg, 22. September, 12 Uhr 48 Min. Mittag.
Von Portatius & Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10 000 L. excl. Fas.
Loco nicht contingirt . . . 43,00 M Briei
September . . . 53,00 M Briei
Loco nicht contingirt . . . 52,30 M Geld
September . . . 51,50 M Geld

Danzig, 21. September. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M per Tonne, sogen. Factorei-Provision, unanemäßig b. Käufer a. b. Verkäufer vergütet.
W e i z e n. Tendenz: Niedriger.

Umsatz:	300 Tonnen.	M
inf. hochbunt und weiß	164,00	
hellbunt	161,00	
Transit hochbunt und weiß	126,00	
hellbunt	120,00	
R o g g e n. Tendenz: Unverändert.		
inländischer	132,50	
russisch-polnischer zum Transit	97,00	
G e r s t e, große 674—704 g	138,00	
kleine (615—656 g)	115,00	
H a f e r, inländischer	121,00	
E r b s e n, inländische	135,00	
Transit	110,00	
R ü b e n, inländische	202,00	

Elbinger Standesamt.

Bom 22. September 1898.
Geburten: Schlosser Friedr. Carl Liedtke T. — Fabrikarbeiter Hermann Deutschewitz T. — Metalldreher Walter Krebs S. — Arbeiter Friedrich Blummann T. — Fabrikarbeiter Paul Radowski S.
Aufgebote: Fabrikarbeiter August Dreher s. Elbing mit Marie Ruhr-Quittainen. — Cigarettenarbeiter Eduard Ruhn mit Ottilie Breitenbach. — Arb. Augustinus Hartmann mit Euphrosina Hohmann. — Schmied August Bastian mit Wwe. Johanna Wolff geb. Marschall.
Gehilfen: Steuer-Einnehmer Gustav Rödder mit Maria Nickel. — Ober-Postassistent Franz Neustzger-Rastenburg mit Margarethe Klein-Elbing.
Sterbefälle: Arbeiter Carl Wirth S. todtgeb.

Freundl. Wohnung,
2 3, Küche, 2 gr. Dachlam. u. Zub., Garteneintritt, z. 1 10. z. verm. Näh. Logogr. 5.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Freitag, den 23. d. M., Abends 5 1/2 Uhr. Sonnabend, den 24. d. M., Morgens 8 1/2 Uhr.

Kirchenchor zu Heil. Drei-Kön.
Freitag: Damen u. Herren vollzählig.

Ortsverein der Stuhlarbeiter.
Sonnabend, den 24. September, Abends 8 Uhr:

Versammlung.
Darauf folgend:
Erinnerungs-Feier
an die Gründung der deutschen Gewerksvereine.
Nur eingeladene Gäste und Gesellen der Brudervereine haben Zutritt.
Der Vorstand.

Gewerbevereinshaus.
(Spieringstr. 10)
Sonntag, den 25. September cr., Abends 8 Uhr:

Vortrag
von
Pfarrer Ziegler-Königsberg:
Die Bedeutung der Religion für das Leben.

Zutritt für Jedermann frei. Zur Deckung der Kosten wird beim Ausgang ein kleiner Beitrag gern entgegen genommen.

Deutscher Reichsgarten.
Sonnabend, den 24. September cr.:
Gr. Sommernachts-Ball.
Neu! Amor-Blumen-Cotillon. Neu! Festpolonaise b. bengalischer Beleuchtung.
Das Comité.

Bekanntmachung
Für die nachstehend aufgeführten Straßestrecken sind Baufluchtlinien festgestellt worden und zwar:
a. die südliche Seite der Sonnenstraße zwischen der Logen- und Traubenstraße,
b. den Neußern Mühlendamm zwischen der Grün- und Sonnenstraße,
c. die Altstädtische Grünstraße zwischen der Sonnen- und Königsbergerstraße.
Auf Grund des § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 wird dies mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß die Baufluchtlinienpläne vom Tage der Bekanntmachung ab 4 Wochen zu Jedermanns Einsicht in unserem Bureau III (Zimmer Nr. 32) ausliegen, und daß Einwendungen gegen die Pläne innerhalb dieser Frist bei uns anzubringen sind.
Elbing, den 20. September 1898.
Der Magistrat.

Auction!
Montag, d. 26. Septbr.,
Mittags 12 Uhr,
werde ich im „Adlerspeicher“, Berlinerstraße:
200 Ctr. Maischrot
für Rechnung, wen es angeht, auch getheilt, gegen sofortige Zahlung und Abnahme verkaufen.
J. Entz.

Stohlen,
beste engl. **Denaby main**
offerirt ex Bahn frei ins Haus
Joh. Meissner,
Reichnamstraße 10/11.

Caviar Ia,
Rehe, a. zerlegt,
Rebhühner,
Hasen sehr billig b.
M. B. Redantz, Wildhdlg.
Wohnung von 2 Zimmern, heller Küche, m. allem Zubeh. und Wasserleitung zu vermieten
Daugerstraße 5/6.

Plakat-Fahrplan Winter 1898/99

Inserate

für die noch zu vergebenden Felder der Anfang October erscheinenden Winter-Ausgabe unseres **Plakat-Fahrplanes** werden umgehend erbeten.

Größe und Preis der Felder wie bisher.

Ergebenst
Verlag der „**Altpreussischen Zeitung**“.

Der Ausverkauf wegen Selbstfabrikation bietet die allerbeste Gelegenheit zum Einkauf von **dauerhaftem elegantem Fußzeug** für Hochzeiten, Confirmationen und Gesellschaften, sowie **Sport- u. Strassenschuhe u. Stiefel** aller Art zu wirklich billigen Preisen.

C. & P. Völkner, Schuh- und Stiefel-Fabrik,
Schmiedestraße 1, Eck Alt. Markt.
Sonntags ganz geschlossen.

Empfehle mein **grosses Lager** von **Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren,** nur gute Arbeit, zu wirklich billigen Preisen.

Desgleichen empfehle **Särge** in jeder Größe nebst innerer Ausstattung zu billigsten Preisen.

Ernst Lehmann,
Tischlermeister,
Lange Hinterstrasse 34.

Ed. Schenk,
Tuch- und Herren-Garderoben-Maass-Geschäft,
Lange Hinterstrasse 1 u. Wasserstr.-Ecke,
erlaubt sich die in grosser Auswahl eingetroffenen **Neuheiten** für die Herbst- u. Winter-Saison ergebenst anzuzeigen.

— Specialität: —
Schwarze Trau- u. Frack-Anzüge unter Garantie für tadellose Ausführung.

Vom October befindet sich unser Geschäft **Friedrich Wilhelmplatz Nr. 4** (Hôtel de Berlin).
Saage & Riekes,
Special-Geschäft für Gummiwaaren, Fahrräder und technische Artikel.

1898er **Gemüse-Conserven**
von C. Th. Lampe, Braunschweig,
sind eingetroffen und empfiehlt in anerkannt vorzüglicher Qualität im **Allein-Verkauf**
William Vollmeister,
Inn. Mühlendamm 19a.
Spezial-Gemüse-Preisliste auf Wunsch.

Ein Laden nebst Wohnung, beste Lage, Mittelpunkt der Stadt, vom 1. October zu vermieten.
F. Becker, Schmiedestraße 1.

Ziegel offerirt zu billigstem Tagespreise **Joh. Meissner,** Reichnamstraße.
Kurische Meunaugen empfing **William Vollmeister,**
Borneo-Schuß, vorzügliche 5 Pf.-Cigarre empfiehlt **Hermann Penner,** Alt. Markt 44.
Berreise auf 2 bis 3 Tage.
Dr. Lotzin.

Ausgekämmte Haare fauft **E. Klimek, Friseur,** Inn. Mühlendamm.
Eine zuverlässige Frau, (eventl. auch mit Familie), welche die Wartung mehrerer kleiner Kinder Tag über zu übernehmen bereit ist, wird gegen Gewährung einer Wohnung und eines zu vereinbarenden Gehaltes gesucht.
Meldungen nimmt in den Vormittagsstunden von 8 bis 11 Uhr Frau Brauereibesitzer Preuss, (Kreuzstraße Nr. 16) entgegen.
Suche per sofort **1 Laufburschen.** **Gustav Jacoby.**
Einfach möbliertes **Zimmer** mit voller Pension von sofort gesucht. Gest. Offerten mit Preisangabe unter **G. G. 250** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.
Eine gold. Damenhalskette mit Amethyst-Steinen verloren. Gegen Belohnung abzugeben
Junckerstraße 18, I.

Reparatur von Nähmaschinen pro Tag 30 Pf., monatl. 5 Mt.
Transport bei 8 Tagen frei.
Mit Verschlusskasten u. sämtl. Apparaten **50 Mk.** **Neelle Garantie.**
Eigene Reparatur-Werkstätte. Auch nicht von mir gekaufte Maschinen werden gut und billig reparirt.
Paul Rudolph Nachf., Fischerstraße 42.

Trockene Maler- u. Maurerfarben Lacke, Firnisse, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing, Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Farben.**
Zum Einkellern biete **Weingarter Kartoffeln** an. Lieferung ins Haus. Proben und Preise in meinen Läden.
H. Schroeter, Molkerei Elbing.

Die Reform des Urheberrechts.

Vor einiger Zeit ist angekündigt worden, daß dem neuen Reichstage ein Gesetz über das Urheberrecht vorgelegt werden, durch welches die ganze bisherige Gesetzgebung Deutschlands über den Schutz des geistigen Eigentums reformirt werden sollte. Mit dieser Reform des Urheberrechts beschäftigte sich vor einigen Tagen der Verbandstag des deutschen Schriftsteller-Verbandes in Wiesbaden in seiner Eröffnungsitzung. Auf Eruchen des Verbandes hatte das internationale Amt zum Schutze des geistigen Eigentums in Bern in der Person des Professors Rühlisburger in Bern einen Berichterstatter entsandt, der einen Vortrag über die deutsche Urheberrechts-Gesetzgebung im Vergleich mit der revidirten Berner Uebereinkunft und der Gesetzgebung in anderen Ländern hielt. Der Verbandstag faßte nach langer Verhandlung mehrere Beschlüsse, welche besondere Erwähnung verdienen. Als selbstverständlich sollte man die Erfüllung der Erwartung betrachten, daß der Entwurf des Gesetzes, wenn er an den Bundesrath und Reichstag gelangt, veröffentlicht und der Beurtheilung der Sachverständigen außerhalb der Regierung unterbreitet würde. Im einzelnen wird vom Verbandstage verlangt:

1) Es ist ein einheitliches Gesetz zu schaffen, das die Reichsgesetze vom 11. Juni 1870 und vom 9. Januar 1876 ersetzt. 2) Allen Geisteswerken, gleichviel ob sie deutschen oder fremden Ursprungs sind, oder innerhalb oder außerhalb des deutschen Reiches erschienen, ist gleichmäßig Schutz zu gewähren. 3) Als unberechtigter Nachdruck ist auch der Abdruck von Artikeln aus Zeitungen oder Zeitschriften anzusehen, sofern er in der Absicht eigennützigere Bereicherung geschieht. 4) Die wirtschaftliche Ausbeutung gemeinfreier Werke ist zu Gunsten der Urheber-Hilfs- und Versorgungs-Kassen zu Gunsten der

Die Erfüllung der ersten Forderung ist offiziell bereits zugesagt. Der zweiten Forderung wird man wohl nicht nachkommen können. Es giebt heute noch Staaten, welche dem Schutze des geistigen Eigentums abhold sind, in denen alle literarischen Erzeugnisse des Auslandes nachgedruckt und überfetzt werden können, ohne daß ihrem Urheber auch nur die geringste Entschädigung gewährt zu werden braucht. So lange diese Staaten sich nicht bequemen, der Rechtsentwicklung in den übrigen Ländern zu folgen, wird es auch nicht angängig sein, die zweite Forderung des Schriftstellerverbandes in Erfüllung gehen zu lassen. Soll das geistige Eigentum russischer oder amerikanischer Schriftsteller in Deutschland geschützt sein, während Rußland und Amerika die Erzeugnisse deutscher Schriftsteller ruhig nachdrucken kann? Dazu kann man wirklich keinen Grund einsehen. Die dritte Forderung ist aus anderen Gründen unpraktisch. Was heißt „Abdruck eines Zeitungsartikels in der Absicht eigennützigere Bereicherung“? Wie wir lesen, haben auch einige Juristen an den Verhandlungen des Verbandstages teilgenommen: wir verstehen nicht, daß sie einen derartigen Ausdruck haben passiren lassen. Was heißt eine „eigennützigere Bereicherung“? Der Gegen-

satz dazu ist eine uneigennützigere Bereicherung. Kann man darunter sich etwas vorstellen? Die vierte Forderung endlich ist geradezu unfinnig. Die wirtschaftliche Ausbeutung gemeinfreier Werke (d. h. der Werke von Schriftstellern, für welche die Schutzfrist erloschen ist) soll zu Gunsten der „Urheber-Hilfs- und Versorgungs-Kassen“ besteuert werden. Soll der Staat etwa das Besteuerungsrecht zu Gunsten dieser Kassen ausüben, oder wie denkt man sich sonst die Ausföhrung dieses Gedankens? Sieht man denn nicht voraus, daß es mit der Selbstständigkeit jener Kassen sofort vorbei sein würde, wenn sie auf diese Weise mit Geld versorgt würden? Und müßten sie nicht sogar unter strenge staatliche Aufsicht genommen werden, wenn sie aus Mitteln gespeist werden sollen, die durch eine Steuer aufgebracht werden? Sollen endlich die deutschen Verleger, welche die „gemeinfreien Werke“ unserer Klassiker drucken lassen, dafür eine besondere Steuer zahlen, während die Verleger in der Schweiz und in Oesterreich sie ohne solche drucken und über die deutsche Grenze bringen können? Oder sollen etwa gar die Bücherballen bei der Einfuhr in Deutschland zollamtlich darauf untersucht werden, ob sich „gemeinfreie“ Werke darin befinden, welche noch nicht mit einer Steuermarkte versehen sind? Die Fragen beantworten sich selbst. Wir müssen gestehen, daß wir von dem Verbandstage des deutschen Schriftstellerverbandes etwas mehr erwartet hätten, als derartige durchaus unreife Vorschläge.

Von Nah und Fern.

* Der Kaiser als Gegner des Hazard-Spiels. Das Eingreifen des Kaisers bei der Spieler-Affaire in der Potsdamer Garnison weckt die Erinnerung an einen Vorfall, der die Ansichten des Monarchen über das Hazardspiel deutlich erkennen läßt. Als Oberst befahl eines Tages der damalige Prinz Wilhelm den Offizieren seines Regiments, das Spielen zu unterlassen, nachdem mehrere Angehörige des Offiziercorps vorher bedeutende Summen verloren hatten. Die strengen Bestimmungen dieses Befehls hatten in gewissen Kreisen Mißstimmung erregt, und es gelang, Kaiser Wilhelm I. zu bewegen, darauf hinzuwirken, daß der Befehl zurückgenommen oder wenigstens gemildert werde. Der Kaiser ersuchte den Prinzen darum. Die Antwort lautete: „Majestät, gestatten Sie mir die Frage: Bin ich noch Oberst des Regiments?“ — „Ja gewiß“, erwiderte der Kaiser. „Dann gestatten mir Majestät, daß ich meinen Befehl aufrecht halte oder daß ich mein Commando in Ew. Majestät Hände zurücklege.“ — Der Prinz blieb Oberst. Als wegen des Zurücknehmens des Spielverbots wieder angefragt wurde, entgegnete der Kaiser: „Thut mir leid, ich habe alles versucht; aber der Oberst will durchaus nicht.“

* Eine Bluthat kam am Sonntag anlässlich der Schopenhofener Kirchweih vor. Der in Nürnberg wohnhafte Buchhalter Seibold hatte mit seiner Frau eine Nabfahrpartie unternommen und war auf der Heimfahrt gegen 7 1/2 Uhr Abends durch St. Jobst gekommen. Uebermüthige Burschen belästigten die Nabfahrer und rissen die Frau vom Nabe herunter.

Seibold nahm sich seiner Frau an. Die Burschen warfen sich auf Seibold und versetzten ihm mehrere Stiche in den Hals, so daß der Tod sofort eintrat. Als der Thäter verhaftet wurden zwei Burschen (die Gebrüder Gudernatich, beide Tischdecker) verhaftet. — Von einem Augenzeugen wird dem „Fränkischen Kurier“ noch mitgetheilt, daß zugleich mit der Frau des Erstochenen eine andere Dame vom Nabe heruntergerissen worden war, nachdem eine kurz vorher vorbeifahrende Nabfahrergesellschaft ebenfalls von denselben Burschen insultirt worden war. Herr Seibold sprang vom Nabe, trat hinzu und verwies den Burschen ihre Ungezogenheit. Darauf fielen sie sofort mit Messern über ihn her.

* Im Eisenbahnwagen vor Freude gestorben ist ein pensionirter Beamter aus Ludwigslust, der in Hamburg mehrere verheirathete Kinder wohnen hat, die er theilweise seit längerer Zeit nicht gesehen hat. Ein Sohn, der als Kaufmann eine sehr gute Stellung in Brasilien bekleidet, kam Ende voriger Woche nach achtjähriger Abwesenheit zum Besuch nach Deutschland und bezog bei seiner in Hamburg verheiratheten Schwester eine Wohnung. Am Sonntag sollte aus Freude über die Wiederkehr des Familienmitgliedes eine kleine Feier veranstaltet werden, zu der auch der Vater aus Ludwigslust sein Erscheinen zugesagt hatte. Schon früh am Morgen bestieg der alte Mann die Eisenbahn. Im Coupe gab er den Mitreisenden seine Freude zu erkennen, endlich wieder alle seine Kinder beisammen zu sehen. Der alte Mann, der überaus erregt war, unterhielt die Fahrgäste während der ganzen Reise mit seinen Erzählungen, und die Mitreisenden nahmen herzlich Antheil an der Freude des Greises. Fast hatte der Zug sein Ziel, Hamburg, schon erreicht. Der beglückte Vater malte gerade seinen Nachbarn das Wiedersehen mit dem Brasilianer, wie er seinen Sohn scherzhaft nannte, aus, als er plötzlich mit den Worten: „mir wird so merkwürdig zu Muth“ auf die Bank zurückfiel. Bereitwillig rieben die Mitreisenden dem alten Herrn, der anscheinend das Bewußtsein verloren hatte, die Schläfe, man fächelte ihm frische Luft zu und tropfte ihm etwas Cognac ein; aber nichts nützte, noch ein tiefer Seufzer, und das Leben war entflohen. Die Freude hatte den Greis getödtet, ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der Familie wurde in schonender Weise Mittheilung von dem traurigen Verfall gemacht. Das Freudenfest verwandelte sich in eine Todtenfeier.

* Von einer Verhaftung von fünf angesehenen Monaeer Bürgern wegen einer nach Millionen zählenden Tabakschwindelei, wußten am Sonntag Morgen Berliner Blätter zu melden; diese Nachricht dementirte die „Börsehalle“ nach „eingezogenen Erkundigungen“ und wollte sie auf eine Verwechslung mit der „vor Kurzem vorgenommenen Verhaftung von fünf Einwohnern in der Ottenfer Tabakfabrik“ zurückführen. Wie dem „Hamb. Fremdenbl.“ indessen aus bester Quelle mitgetheilt wird, hat in Sachen der Tabakdiebstähle die Kriminalpolizei weitere Verhaftungen von Cigarettenfabrikanten vorgenommen. Es ist bereits weit mehr zu Spottpreisen angekaufter Tabak herbeigeschafft worden,

als bei der Polizei als gestohlen angemeldet worden ist. Die Sache nimmt immer größere Dimensionen an, und es stehen weitere Verhaftungen bevor. Tabak, dessen realer Preis 16 Mark beträgt, ist für 2 Mark 50 Pfennig bis 3 Mark von den der Hehlerei Beschuldigten angekauft worden.

* Auch ein Doppelgänger. Der „Pester Lloyd“ erzählt folgende lustige Geschichte: Im Klausenburg-Pester Schnellzuge ereignete sich dieser Tage ein ergötzliches Händchen. In Großwardein hatten drei Herren den Zug bestiegen, unter ihnen Herr K., ein Handlungsreisender, der das weitestgehende Vertrauen seines Vorgesetzten nicht bloß seiner geschäftlichen Tüchtigkeit, sondern vornehmlich dem Umfange zu danken hatte, daß er, in entschuldbarer Heuchelei, sich als Muster eines solchen Mannes, als Wein-, Weib- und Kartenverächter gab, obgleich er just einem Spielchen nicht abgeneigt war. Auch während der Fahrt wurde eine kleine Klaviers-Partie gespielt, und in der Hitze des Gefechts merkten die Spieler garnicht, daß in der Station Bispöf-Labáni ein Herr in den Wagen trat, der sichtlich unangenehm berührt schien, als er Herrn K. eine „fontrirte“ Quart-Bela-Kasse „ansagen“ hörte, mit der Leidenschaft, die ein solches Kartenergebniß verdient. Der Ankömmling störte das Terzett bis zur Erledigung des Spiels nicht, dann aber, die Sitze furchend und die Hand schwer auf die Schulter K.' legend, sagte er: „So, so, Herr K.! Sie spielen also Karten?“ — Herr K. blickte auf, erkannte seinen gestrengen Vorgesetzten, war aber auch im Nu mit sich im Reinen. Er blickte den Störenfried kalt an und erwiderte dann herausfordernd: „Verzeihung, ich habe nicht das Vergnügen. Wer sind Sie denn eigentlich?“ — Herr J. fuhr auf: „Na, das ist nicht übel, thut der Mensch, als wüßte er nicht, daß ich sein Chef bin!“ — Herr K.: „Mein Chef? Entschuldigung, Sie irren sich. Ich habe keinen Chef. Mein Name ist Dr. J.; ich bin Kreisarzt in K-g. Und nun bitte ich Sie, Herr, uns nicht weiter zu behelligen.“ — Herr J., vollständig irre geworden durch die Sicherheit, mit der K. auftrat, stammelte eine Entschuldigung, er habe nie eine verblüffendere Ähnlichkeit gesehen, und als K. dann in einer Zwischenstation den Zug verließ, war Herr J. völlig überzeugt, daß sein Kesseler einen Doppelgänger in ärztlichen Kreisen besitze. Vier Tage später, als sich in Pest Herr K. bei seinem Vorgesetzten meldete, erzählte ihm dieser lächelnd: „Na, lieber K., was mir vor einigen Tagen bei Bispöf-Labány passirte, das ist einfach unerhört. In dem Zuge traf ich einen Herrn, der Karten spielte und Ihnen so ähnlich sah, daß ich ihm beinahe grob kam.“ — Herr K. machte eine schrecklich mißmüthige Miene: „War das nicht der K-er Kreisarzt J.“ — „Gewiß war der es.“ — „Habe mir's gleich gedacht; es ist einfach gräßlich, was für Unannehmlichkeiten mir dieser Mensch mit seiner unerhörten Ähnlichkeit bereitet.“ — Herr K. aber sitzt nun noch fester im Sattel als bisher, und selbst fünfzig neidische Nebenbuhler können ihm die Gunst seines Vorgesetzten nicht abwendig machen.

* Die Verhaftung der Verbrecher nach

Aus dem Leben der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich.*

Von Dr. Adolph Kohut.

Nachdruck verboten.

„Eine Niobe, voll Thränen“ — müßte man auf den Grabstein der unglücklichen Fürstin setzen, welche von der ruhmlosen Hand eines italienischen Meuchelmörders so heimtückisch erdolcht wurde. Wer je das Glück hatte, in das feine, blasse, edel-geschchnittene und schwermüthige Antlitz der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich zu blicken, konnte darin, wie in einem offenen Buche, lesen von dem herbsten Menschenhals und den unsäglichsten Qualen; die berückend schöne, majestätische Frau litt seit langer Zeit am Herzen — wie hätte denn das auch anders sein können! In den ersten Jahren ihrer Ehe schon wurde sie schwer krank und erst nach langer, langer Zeit wurde ihre Gesundheit hergestellt. Ihr ritterlich, hochbegabter Schwager, Kaiser Maximilian, wurde in Mexiko von seinen rebellischen Unterthanen erschossen. 1859 und 1866 wurde die österreichische Weltmacht von Napoleon III. und Preußen in den Staub gedemüthigt — und nach diesen entsetzlichen Heimjuchungen wurde das Mutterherz durch den entsetzlichen Schmerz, den gewaltigen Tod des hoffnungsvollen, innigstgeliebten, einzigen Sohnes, des Kronprinzen Rudolph, tödtlich verwundet; überdies mußte die Matrone auch ihre ämtlich geliebte Schwester, die Herzogin von Alençon, diese wohlthätige, gütige Fee, als Opfer der vernichtenden Flammen beim schrecklichen Brande des Wohlthätigkeitsbazars in Paris verlieren. . . . War es da nicht ganz natürlich, daß diese Niobe die Einsamkeit aufsuchte und die Nähe der Menschen floh, daß sie, wie eine gekrönte Ahasver, unftid und flüchtig umherirrte und nirgends Ruhe fand! Wie recht hat doch Georg Herwegh, wenn er einmal singt, daß es sich leicht in der Natur stirbt, daß aber das Menschenherz stidweise brechen muß!

Geistes- und Herzensbildung und seltene Schönheit sich auszeichnenden bairischen Prinzessin Elisabeth nicht an der Wiege vorgefungen worden, daß sie dereinst den Kelch der Leiden und Enttäuschungen bis auf die Hefe leeren würde. Als der ritterliche österreicher Kaiser Franz Joseph I. in aufrichtiger, leidenschaftlicher Liebe zu seinem reizenden, 17jährigen Bäschen entbrannte, kannte ihr Glück keine Grenzen. Das bairische Naturkind wollte es anfänglich gar nicht fassen, daß ein so stattlicher, viel umworbener, mächtiger Fürst sie ehelichen wollte. Als ihre herzogliche Tante ihr die ersten Andeutungen über die Absichten ihres kaiserlichen Cousins machte, nahm sie diese Mittheilung mit den naiven Worten auf: „Wah? Das ist doch unmöglich! Ich bin ein gar zu winziges Ding!“ Die Kaiserin-Mutter, die Erzherzogin Sophie, aber entgegnete: „Sie oder keine!“

Die Hofe von Baiern entzückte nicht nur ihren hohen Bräutigam, sondern sie fascinirte auch Febermann, welcher sie sah oder sprach. Man denke sich eine hohe, schlante Erscheinung, leicht und anmüthig, ein Wesen voll Grazie und Schalkhaftigkeit, das tiefblaue Auge voll träumerischen Glanzes, die feingeschnittenen Züge, aus denen das dicke, braune Haar in vollen Wellen zurückgerissen war, reizend und ausdrucksvoll, und mit dem rosigem Teint der blühenden Jugendfrische überzogen — wer hätte sich zu dieser hohen Fürstin, welche mit mildem Ernst zarte Weiblichkeit so glücklich und harmonisch in ihrer Persönlichkeit vereinigte, nicht hingezogen geföhlt?

Das erste Malheur passirte der jugendlichen Kaiserbraut in Pöhl, wo sie 1853 mit ihren Eltern, dem Herzog Maximilian und der Prinzessin Ludovica von Baiern, zum Sommeraufenthalte sich eingefunden hatte, aber dieser Unfall war keineswegs ein tragischer — im Gegentheil! Was sie nämlich aus der Kirche zu ihrem Wagen schritt, trug der Leibkavalier hinter ihr das Gebetbuch. Dem ungeschickten Diener entfiel plötzlich dasselbe und eine ganze Labung von Blumen und Blättern, sehr theure Pfländer, Zeugen der allerletzten Tage, noch feucht und frisch, wie sie sie von ihrem Cousin Franz Joseph I. erhalten hatte, bedeckten die Erde. Die Prinzessin flüchtete sich schein und erröthend in den Hintergrund der Anwesenden. Ihre zukünftige Schwiegermutter, die schon genannte Erzherzogin Sophie, rief lächelnd:

„Die arme Kleine!“ und bückte sich nach den Töchtern Floras. Frau v. Arneth, welche im Gefolge der Erzherzogin sich befand — Gattin des k. k. Münzkabinetdirektors Joseph v. Arneth —, eine geborene Antonie Namberger, einstige Hofschachspielerin in Wien und Theodor Körners berühmte Braut „Toni“ — kam ihr rasch zuvor und dankte ihr sehr freundlich; dann holte sie die schüchternen Braut aus dem Hintergrund hervor und sagte leutselig: „Jetzt stelle ich Ihnen unsere künftige Kaiserin vor!“ Umbrast von der ungeheuren Begeisterung der Einwohner Wiens wurde am 24. April 1854 ihre Vermählung unter glänzenden Festlichkeiten gefeiert. Der Kardinal Dshmar v. Naußner, welcher den Trauungsakt vollzog, sagte dabei u. A. die schönen Worte: „Alles Meins, alles Schöne und Zarte findet in der Kaiserin Elisabeth ein Vorbild, eine Bäterin und Pfliegerin! Neben Franz Joseph glänze die kaiserliche Gemahlin als die erste unter den Frauen nicht nur durch die Krone, welche ihre Sitze bekrönt, sondern noch mehr durch die Tugenden, die von den Höhen des Thrones herab ihren milden Schein über die Völker verbreiten.“ Daß diese Worte sich voll erfüllten, haben die Jahrzehnte hinlänglich erwiesen; welche grauenhafte und herbe Schicksalsschläge die Hofe von Baiern auch erdulden mußte, so war sie doch alle Zeit eine Fürstin voll Edelmut und Herzensgüte, welche jahraus jahrein Tausende von Gulden zur Mildebung der Noth der Armen, der Wittwen und Waisen, der Invaliden zc. aus ihrer Privatchatulle opferte, ohne daß, außer den Eingeweihten, die große Deffentlichkeit etwas davon wußte. Welch treue und liebende Gemahlin sie dem Kaiser war, hat Franz Joseph I. 35 Jahre später an jenem wehmüthvollen Tage ausgesprochen, als die Vertreter des Volkes sich in der Wiener Hofburg einfanden, um der Trauer dieses niederschmetternden Ereignisses vom 30. Januar 1889 — dem Tode des Kronprinzen Rudolph — Ausdruck zu geben. Da sagte der Monarch: „Wie viel ich in diesen Tagen meiner innigstgeliebten Frau, der Kaiserin, zu danken habe, welche große Stütze sie mir gewesen, kann ich nicht beschreiben, nicht warm genug aussprechen. Ich kann dem Himmel nicht genug danken, daß er mir eine solche Lebensgefährtin gegeben hat; sagen Sie

dies nur weiter, je mehr Sie es verbreiten, desto mehr werde ich Ihnen danken.“ Für ihren hochherzigen Sinn bezeichnend ist schon der Umstand, daß sie von ihrer Hochzeitsmorgengabe für die Armen und zu wohlthätigen Stiftungen 50,000 Gulden spendete. Ein Dichter jener Zeit hatte nicht unrecht, wenn er begeistert sang:

„Engelshöhen, wie sie kein Aug' noch sah,
Feiern Oestria und Bavaria.“

Die Kaiserin Elisabeth wurde bald der abgöttische Liebling aller Völker Oesterreichs. Am meisten verehrt und geliebt wurde sie jedoch in Ungarn, als dessen Königin sie am 8. Juni 1867 feierlich gekrönt wurde. Auch sie liebte die ritterliche ungarische Nation sehr; nirgends gefiel es ihr so gut und verweilte sie länger, wie in dem reizenden Schloß Gödöllö, welches die ungarischen Stände dem König und der Königin von Ungarn als Krönungsgeschenk gewidmet hatten. Wie schwärmte sie für das Karpathenreich mit seinen feurigen, temperamentvollen Bewohnern, dem waldigen Gürtel der Berge und den reich gesegneten, fruchtbaren Ebenen! Sie, ein Sprachtalent ersten Ranges, erlernte bald das schwierige magyrische Idiom, um sich mit der Bevölkerung, unter welche sie sich gerne mischte, nach Herzenslust unterhalten zu können. Ihr Lehrer in der ungarischen Sprache, Geschichte und Literatur war der jetzige Chefredakteur des „Pester Lloyd“ und Reichstagsabgeordnete Dr. Max Falk. Als ungarische Vorleserin, welche bald ihre Vertraute wurde, erwähnte sie sich die Tochter eines ungarischen Landadelmanns, ein Frl. v. Ferenczy aus Keszmet, einer Stadt im ungarischen „Alföld“, welche Alexander Bödöfi einst besang, berühmt durch ihr schönes Obit, ihre schönen Frauen und — pardon — ihre fetten Gänse.

Noch ein anderer Umstand veranlaßte sie, den Ungarn sympathisch gesinnt zu sein. Dies Volk der Reiter interessirte sie lebhaft, denn auch sie war eine ebenso vollendete, wie graziose Reiterin, welche das wildeste Pferd zu bändigen wußte. Ihre höchste Wonne wäre es gewesen, auf den Pustken Ulaars auf ungezügeltm Roß einherzugaloppiren, aber da dies begrifflicher Weise die Hofetikette verbot, blieb ihr nichts anderes übrig, als in früheren Jahren, in ihrer überflüthenden Lebenslust, sich in der Hofburg einen Cirkus zu bauen, wo sie dem Sport nach Herzenslust fröhnen konnte. Manche

*) Mit Bewilligung des „Prattischen Wegweisers“, Würzburg, abgedruckt. Diese vielseitige Familienzeitung sei Jedermann empfohlen. (30 Bg. vierteljährlich bei allen Postanstalten.)

Sibirien existirt in Rußland schon mehr als 200 Jahre. Schon unter der Regierung des Zaren Alexei Michailowitsch, als die Todesstrafe abgeschafft wurde, wurden die Verbrecher mit der Peitsche geprügelt; dazu wurde ihnen ein Finger der linken Hand abgehakt, worauf sie mit Weib und Kind „auf ewige Zeit“ nach Sibirien verschickt wurden. Peter der Große ließ, gleich dem Zar Feodor, den Verbrechern nicht nur Hände und Füße, sondern auch die Ohren abschneiden, die also verkrüppelten schickte man nach Now zur Festungsarbeit. Wie sie ohne Hände und Füße arbeiten konnten, bleibt unerfindlich. Als Now auf kurze Zeit in die Hände der Türken fiel, wurden die Verbrecher nach Schlüsselburg und Petersburg verschickt. Gegen das Ende seiner Regierung kam die Verschickung nach Sibirien wieder auf. Zwischen 1730 und 1740 wurden 20000 Oblige und Beamte nach Sibirien verschickt. Im Zeitraum von 75 Jahren, von 1823 bis 1897, sind 907244 Menschen nach Sibirien verschickt worden, denen 215843 Familienangehörige freiwillig gefolgt sind. Der vierte Theil der Bevölkerung Sibiriens besteht aus Verschickten, und zwar leben sie meistens in den Gouvernements Tobolsk, Tomsk, Jenisseisk und Irkutsk und in den Gebieten Jakutsk, Transbaikalen und dem Kistengebiet. Die meisten Nachkommen der Verbrecher sind im Gouvernement Tobolsk.

Der wegen Unbotmäßigkeit gegen die kirchliche Oberbehörde von seiner Pfarrstelle suspendirte Pfarrer Anton Hegyi zu Ssongrad in Ungarn wurde nach dem „Berl. Tagebl.“ wegen Unterschlagung von Meßgeldern verhaftet. 17 Mitschuldige sind ebenfalls verhaftet worden.

Einen kräftigen Widerruf leistet der „Sigriff“ von Arth seinem Pfarrherrn in der „Schwäzzer Ztg.“ Da heißt es: „Endesunterzeichnete giebt anmit die Erklärung ab, daß er jene ausgeschämten und verleumderischen Ausagen, die er zu verschiedenen Malen und an verschiedenen Orten über hochw. Herrn Kaplan Baumgartner in Arth ausgekreut hat — feierlichst widerrufe, daß er ferner jene tiefverletzenden, ja haarsträubenden Schimpf- und Schmähworte, mit welchen er denselben oftmals besudelt hat — öffentlich zurücknehme. Und er bittet ihn demüthig um Verzeihung wegen der Schmach, die er ihm angethan und für die arge Beleidigung, die er ihm zugefügt hat.“

Aus den Provinzen.

Dirschau, 21. September. Daß das Schweinefleisch auf der Straße liegt, klingt bei den jetzigen Zeiten nicht recht glaublich, und doch hatte der „Dsch. Ztg.“ zufolge der Handelsmann M. aus Raikau am Montag Abend das Glück, ein halbes Schwein auf der Dirschau-Stargardter Straße zu finden. Wie sich später herausstellte, hatte ein Fleischer aus einem benachbarten Dorfe, auf der Rückkehr vom Dirschauer Jahrmarkte das halbe Schwein verloren. Da der Finder ein ehrlicher Mann ist, so gelangte der Fleischer wieder in den Besitz seines Eigenthums. Das nennt man eben Sch... haben! — Der Arbeiter August Rafowski aus Gr. Lichtenau

wurde heute früh auf dem Wege zum Dirschauer Wochenmarkt von mehreren Männern angehalten, die Geld von ihm verlangten und, als sie solches nicht erhielten, den Ueberfallenen mit Fäusten und Stöcken in rohester Weise mißhandelten. Als jedoch Leute zu Hilfe kamen, ergriffen die Wegelagerer die Flucht, nur einer konnte festgenommen werden, der sich als ein Zimmermann Namens Baul aus Danzig entpuppte. Rafowski mußte sich nach Dirschau begeben, um ärztliche Hilfe nachzusuchen.

Culin, 20. September. Eine ausgiebige Benutzung der Kreislehrer-Bibliothek, welche hier in der Knabenschule ihren Stand hat, war bisher den meisten Lehrern nicht möglich, da die weite Entfernung von der Stadt das Entleihen schwierig machte. In der diesjährigen Kreislehrer-Conferenz wurde daher beschlossen, die Bibliothek zu theilen. Es sind mehrere Bezirke in Aussicht genommen, und zwar für diejenigen Ortschaften, in denen Lokalconferenzen abgehalten werden. Eine Commission von fünf Mitgliedern wird in diesen Herbstferien die Bibliothek theilen. Herr Rector Freymark ist Vorsitzender dieser Commission. — Infolge des niedrigen Wasserstandes der Weichsel gerathen Elbinger Kartoffelhändler in Verlegenheit, da sie nicht große Fahrzeuge mit Kartoffeln beladen können, der Transport aber mit kleinen „Dommen“ zu unständlich und theuer ist. Die Kartoffelpreise sind noch schwankend. Händler bieten 1,60 Mark. Die blaue Kartoffel ist in der Culmer Stadtniederung nicht sehr gerathen. Sie ist klein und sehr ausgebleicht. — Viehreiber mit Schlachtvieh aus der Strassburger Gegend durchziehen unsere Ortschaften. Das Vieh ist sehr theuer, 90—120 Mk. pro Stück. — Obst geht jetzt in die Höhe, Pfäumen 7 Mk. pro Ctr. „Weißer Stettiner“ sind selten, 10 Mk. pro Ctr. fordern die Verkäufer.

Thorn, 21. September. Ein Geburtstagsständchen für ein Schulumädchen vor dem Schulause ist jedenfalls keine alltägliche Erscheinung und verdient deshalb registriert zu werden. Die „Th. Ost. Ztg.“ schreibt nämlich: „In der kleinen Pause um 12 Uhr hatte gestern die Kapelle des 21. Infanterie-Regiments vor dem Gebäude der höheren Töchterschule in der Gerberstraße Aufstellung genommen, um im Auftrage eines Majors des genannten Regiments dessen Töchter, einer Schülerin der dritten Klasse, ein vier Programmnummern umfassendes Ständchen zu bringen. Der Herr Major hatte sich zu dieser sinnigen Huldigung ebenfalls eingefunden. Selbstverständlich mußte der Unterricht in der höheren Töchterschule so lange unterbrochen werden und erlitt auch in der im selben Gebäude befindlichen Mädchenmittelschule eine Beeinträchtigung.“

C. Stuhm, 21. September. Der heute hier abgehaltene Krammarkt wurde durch das fast ununterbrochene Regenwetter wieder sehr beeinträchtigt, da nur sehr wenige Kauflustige von außerhalb erschienen. Von den in größerer Anzahl erschienenen Verkäufern, wie Schuhmacher, Kürschner, Schreiner u. a. m. hatten manche kaum das Reisegeld gelöst.

Osterode, 21. September. Der Provinzialrath der Provinz Ostpreußen hat nunmehr angeordnet, daß der im öffentlichen Interesse von der

Stadtgemeinde in Osterode in Anspruch genommene Theil der Landgemeinde Buchwalde unserer Stadt eingemeindet wird. Der langjährige Streit zwischen den Gemeinden Osterode und Buchwalde ist hierdurch endgültig zu Gunsten unserer Stadt entschieden. — Die Fernsprechverbindung Allenstein-Osterode-Elbing ist heute in Betrieb genommen und an die Linie Memel-Berlin angeschlossen worden. — Die hiesige Schmiede- und Schneiderinnung haben sich entschlossen, Zwangsinnungen zu bilden.

Nominten, 20. September. Nach den neuesten Mittheilungen wird das Kaiserpaar bereits am nächsten Sonnabend den 24. d. Mts., in Nominten eintreffen und sowohl im Jagdschloß, als in einem neu zu errichtenden Zelte Wohnung nehmen. Der Aufbau des letzteren, zu welchem die einzelnen Bestandtheile in den letzten Tagen der verfloffenen Woche eingetroffen sind, ist gestern in Angriff genommen worden. Dasselbe kommt zwischen dem Jagdschloß und dem Wasserturm zu stehen. Die beiden Ehrenkompagnien vom Golbaper Infanterieregiment Nr. 59 und dem in Gumbinnen garnisonierenden 33. Füsilierregiment werden bereits am Donnerstag in Nominten eintreffen und dortselbst und in den umliegenden Ortschaften Quartier beziehen. — Infolge der Durchforschungsarbeiten in der Nominter Heide hat ein Theil der Hirsche seinen bisherigen Standpunkt aufgegeben und ist nach anderen Schutzbezirken hinübergewechselt. Aus diesem Grunde haben auch einige neue Pirschsteige für den Kaiser angelegt werden müssen. Die Instandsetzung der alten Pirschgänge und Einrichtung der Schießstände erfordert eine große Sorgfalt. Der Boden muß vom Rasen befreit und sämmtliches Holz, die Aeste, trockene Blätter und Nadeln, durch welche beim Gehen ein Geräusch verursacht werden könnte, müßig beseitigt und die überbrückten Gräben zc. mit Moos belegt werden. Am Ende dieses Pirschsteiges, welcher an einer Wiefe ausmündet, auf der von den Forstbeamten der Stand Hirsche seit einiger Zeit beobachtet wurde, ist ein Schießstand eingerichtet, welcher allseitig mit Tannenzweigen und Zweigen verdeckt ist. Einige Oeffnungen mit angebrachten Schießstellen gestatten dem Kaiser, unbeobachtet das Jagdterrain zu überblicken und den richtigen Zeitpunkt zum Abgeben eines Schusses wahrzunehmen. In dieser Jagdlaube befindet sich auch eine Ruhebank für den Kaiser. — Zur Vervollständigung für die kaiserliche Küche hat übrigens wie alljährlich auch diesmal die Pönarther Brauerei von der kaiserlichen Kellerei Auftrag erhalten, und die erste Sendung ist auch bereits expedirt worden.

Literatur.

§ **Das Thierreich.** Bearbeitet von Dr. L. Heck, Paul Matschie, Professor Dr. v. Martens, Bruno Düring, Dr. Ludwig Staby und G. Krieghoff. Erscheint in 120 Lieferungen zum Preise von je 10 Pf. und umfaßt ca. 140 Druckbogen mit 1455 Abbildungen und 12 Tafeln in feinstem Farbendruck. Auch zu beziehen in 4 gehefteten Halbbänden zum Preise von je 3 Mk. oder in 2 hochfeinen Leinwandbänden zum Preise von 15 Mk. Verlag von J. Neumann

in Neudamm. Die Herausgeber dieses von uns bereits öfter empfohlenen Werkes haben sich die Aufgabe gestellt, auf der Grundlage des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft, in gemeinverständlicher Form dem Naturfreund, soweit er Laie ist, ein übersichtliches Bild der sogenannten Thierkunde zu geben. Das Hauptgewicht ist nicht auf die Systematik gelegt worden, sondern auf die Darstellung des Thieres nach seinem Bau, seinen Einrichtungen, seiner Entstehung und seiner Verwandtschaft. Mit den einfachsten und niedrigsten Thieren beginnend und von da immer höher steigend zu den entwickeltesten Gestalten, will das Werk den Leser in ein tieferes Verständnis des thierischen Organismus einführen. Die uns heute vorliegenden Lieferungen 11 bis 20 enthalten den Schluß der ersten vier Stämme des Thierreichs: Krebsstiere von Bruno Düring, Spinnen, Tausendfüßler, Insekten von G. Krieghoff. Auch diese Hefte enthalten Illustrationen der bedeutendsten Thiermalerei der Gegenwart. So möchten wir denn die Aufmerksamkeit aller Freunde der Natur, und namentlich die reifere Jugend, auf diese Gelegenheit lenken, ihr Wissen zu erweitern und zu vertiefen. Die Verlagsbuchhandlung sendet auf Verlangen das erste Heft, welches mit einer vorzüglich ausgeführten Farbendrucktafel „Indischer Leopard“ geziert ist, umsonst und postfrei; somit kann sich Jedermann aus eigener Anschauung ein Urtheil über den Werth des vorzüglichen Wertes bilden.

Humoristisches.

— **Aus dem Kasernenhof.** Unteroffizier: „Meyer, so spät? Gewiß wieder zu lange gebüchelt?! Aber das geht hier nicht! Hier ist man nicht Bruder im Apoll, sondern im Appell!“

— **Gute Ausrede.** Gast (zum Kellner, der den bestellten Nierenbraten bringt): „Ja, wo ist denn das Nieren?“, Kellner (schlau): „Wissen S', Herr Doktor, daß Kalb wird halt a' Wandernier'n g'habt hab'n!“

— **Die Neugierige.** Stud. A.: „Weshalb willst du schon wieder umziehen?“ Stud. B.: „Meine Wirthin ist mir zu neugierig. Sie will immer wissen, wann ich meine rückständige Miete bezahlen will.“

— **Sat sich anders besonnen.** Frau Necker (zu ihrem Dienstmädchen): „Du willst Dich also verheirathen, Johanna, dann wirst Du also Abschied nehmen müssen?“ Das Dienstmädchen: „Ich heirathe nicht. Ich habe das Verhältnis abgebrochen. Wenn man so steht, wie Sie und Ihr Mann wie Hund und Kasse zusammenleben, das verleiht einem den Gehstand.“

Seiden-Damaste Mk. 1.35 bis 18.65 p. Meter — sowie schwarze, weiße u. farbige **Henneberg-Seide** von 75 Pf. bis Mk. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. **An Private porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend. **G. Hennebergs Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.**

Wißlertseelen unter den Hofdamen rümpften darüber die schönen Mäuschen, ohne daß die kaiserliche Amazone davon die geringste Notiz genommen hätte.

Die Kaiserin Elisabeth hatte aber noch einen anderen Sport: Sie huldigte mit leidenschaftlicher Liebe dem Genius Heinrich Heines, des ungezogenen Liebings der Grazien. Sie war eine treffliche Heine-Kennerin und ließ es sich nicht nehmen, ihrem Idol auf ihrem prächtigen Feenschlusse „Achilleion“ in Korfu ein Denkmal zu setzen, nebenbei gesagt das einzige Denkmal, welches dem größten deutschen Dyrker nach Goethe bisher überhaupt errichtet worden ist. Vor mehreren Jahren besuchte sie die jetzt 97jährige Schwester Heinrich Heines in Hamburg, und Charlotte Embsden-Heine wurde nicht müde, mir von der Liebenswürdigkeit und Deutseligkeit der hohen Frau zu erzählen, welche direkt nach Hamburg gekommen war, um den Manen ihres Lieblingsdichters zu huldigen. In Paris, wo Heines Grab arg vernachlässigt war, ließ sie in pietätvollem Gedenken einen prachtvollen Kranz von Rosen und Cypressen legen. Frau v. Hohenhausen verfaßte auf dieses Ereigniß damals auf meinen Wunsch ein sehr hübsches Gedicht, welches meinem Buche „Heinrich Heine und die Frauen“ vorgegedruckt ist und dessen Schlusßstrophe lautet:

Der Nimbus der Poetenkrone,
Der hell erglänzt wie Sternenschimmer,
Umstrahlt auch sie zum schönsten Lohne —
Vergehen wird ihr Name nimmer!

Von Nah und Fern.

* **Der Kaiser als Gastgeber.** Von der Herzengüte des Kaisers hat ein Theil der Mannschaft des 158. Infanterie-Regiments während des Kaisermandobers einen neuen Beweis erhalten. Bei dem Gefecht in der Nähe von Bergkirchen hatte die zweite Compagnie des genannten Regiments den Auftrag, den obersten Mann des Wiesengebirges zu besetzen, um das Vordringen des 10. Armeecorps zu hindern. Unter Führung eines Sefond-Leutnants stellten sich 26 Mann an einer Felsenpartie auf und erwarteten den bösen Feind. Hinter ihnen lag eine kleine Waldwiese mit entzückender Aussicht auf das weite Westfalenland, Plötzlich erdrönte der Fußboden, und der Kaiser kam mit seinem Gefolge angetritten. Kurz darauf erschien auch der kaiserliche Küchenwagen, worauf auf der erwähnten Wiese Tische aufgeschlagen wurden, da der Kaiser das Frühstück einnehmen wollte. Als der Monarch nun seine Soldaten bemerkte, schickte er ihnen sofort einen Korb voll Obst. Kaum war dies von den Leuten verzehrt, so befahl der Kaiser dem Leutnant zu sich an seinen Tisch und auch die 26 Mann erhielten vom Kaiser Befehl, da

zuzusehen und bei dem Kaiser zum Frühstück zu erscheinen. Wenige Sekunden später lagerte die Feldwache in dem hohen Grase um ihren obersten Kriegsherrn, nur drei Schritte von ihm entfernt. Der Kaiser gab dann persönlich einem General Befehl, den Leuten von der Frühstückstafel vorzusehen. Auch Roth und Weißwein wurde den Kriegsknechten gereicht, worauf der Kaiser dem Leutnant und den Mannschaften zutrank und an mehrere Leute Fragen richtete, die im Liegen beantwortet werden mußten. Nach etwa zehn Minuten wurde die Frühstückstafel wieder aufgehoben. Der Kaiser schüttelte dem Offizier der Feldwache dreimal die Hand, bestellte an den Compagniechef einen Gruß und die Mittheilung, daß die Feldwache mit dem Kaiser gefrühstückt habe. Die Mannschaften fragte der Kaiser, ob es ihnen auch geschmeckt habe, und mit einem freundlichen: „Adieu, Leute, laßt mir das zehnte Corps nicht durch“, ritt der Kaiser mit seiner Suite später davon.

* **Großes Aufsehen** erregt gegenwärtig in England ein Memoirenwerk, das einen Anonymus zum Verfasser hat, der mit allen hochgestellten politischen Persönlichkeiten aus der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts mehr oder weniger in Verbindung gekommen ist. Die Denkwürdigkeiten des Anonymus — in welchem einige Georg Russell erblicken wollen — beschäftigen sich auch viel mit außerordentlichen Angelegenheiten. Einige Seiten z. B. sind dem Vatikan gewidmet. Als Kaiser Wilhelm II. zum ersten Male in Rom war, machte er auch dem Papst Leo XIII. einen Besuch. Herbert Bismarck, der den Kaiser begleitete, wollte zugleich mit seinem kaiserlichen Herrn das Audienz-zimmer Sr. Heiligkeit betreten. Ein päpstlicher Kammerherr hielt ihn jedoch fest, wobei er sagte: „Es darf keine dritte Person der Unterredung des Papstes mit dem Kaiser beizubehalten.“ „Ich bin Graf Herbert Bismarck“, erwiderte der Minister. „Das kann wohl Ihr Verhalten erklären, aber nicht entschuldigen“, erwiderte würdevoll der Kammerherr.

— **Königliche Anekdoten** erzählt das Buch über Lord Beaconsfield; wir wollen jedoch nur eine erwähnen. Der berühmte Staatsmann sprach nur sehr mangelhaft französisch. Im Jahre 1873 kam er nach Berlin zum Congreß. Eines Abends vor der Eröffnung des Congresses sah Lord Russell, der britische Gesandte in Berlin, seinen Privatsekretär mit befürzter Miene in sein Zimmer eintreten. „Lord Odo“, sagte der Sekretär, „wir sind in einer fürchterlichen Verlegenheit. Denken Sie sich, Lord Beaconsfield hat beschlossen, den Congreß mit einer französischen Rede zu eröffnen; er hat eine lange Ansprache vorbereitet, die er jetzt auswendig lernt und die er uns morgen serviren will. Wir werden vor ganz Europa blamiert sein, denn seine Aussprache des Französischen ist geradezu phantastisch. Was machen wir

um Gotteswillen?“ Russell ließ den Muth nicht sinken und ging zu Beaconsfield, der sich gerade die Kleider auszog, um zu Bett zu gehen. „Lieber Lord“, sagte der Botschafter, „im Hause ist ein beunruhigendes Gerücht verbreitet.“ — „So? Was ist denn los?“ — „Man erzählt sich, daß Sie den Congreß mit einer französischen Ansprache eröffnen wollen.“ — „Allerdings, haben Sie etwas dagegen?“ — „O, nein“, erwiderte der Botschafter, „wir alle wissen sehr wohl, daß Sie sich besser als irgend Jemand aus der Affäre ziehen werden; aber haben Sie auch daran gedacht, daß es die leichteste Sache von der Welt ist, eine französische Rede zu halten? Auf dem Congreß giebt es mindestens ein halbes Duzend Bevollmächtigte, die daselbst thun können. Wer aber spricht besser Englisch als Sie? Die Abgesandten alle, die aus allen Theilen Europas hier eingetroffen sind, versprechen sich einen wahren geistigen Genuß von Ihrer Eröffnungsrede. Weiß man doch, daß Sie einer der ersten Redner sind, deren sich England rühmen darf. Meine Frage lautet nun: Wollen Sie allen eine Enttäuschung bereiten? Können Sie so grausam sein?“ Lord Beaconsfield steckte sein Monocle ins Auge, fixirte Lord Russell eine Zeit lang und sagte dann sehr ruhig: „Was Sie mir da sagen, ist nicht ganz unbedeutend. Ich werde darüber nachdenken.“ Und er dachte darüber nach und hielt die Rede in englischer Sprache. Hatte er Russell's List durchschaut, oder hatte er sich wirklich durch dessen Schmeicheleien bethören lassen? Niemand hat es erfahren.

* **Das kostspieligste Gebiß der Welt** dürfte entschieden der Nizam von Hyderabad besitzen, für den kürzlich ein Dentist aus Madras eine ganze Reihe Zähne anfertigen mußte, die ihm mit 7000 Rupien (14000 Mk.) bezahlt wurden. Wie nobel der Nizam sich seinem beneidenswerthen Zahnarzt gegenüber gezeigt hat, läßt sich daraus ersehen, daß der höchste Preis, den die hervorragendsten Dentisten in London, Paris oder New York jemals für ein complettes Gebiß gefordert und auch erhalten haben, nie die Summe von 100 Pfund Sterling (2000 Mk.) überstieg, während der gewöhnliche Preis für zwei Reihen falscher Zähne zwischen 50 und 500 Mk. variiren dürfte.

* **Neues Klondyke** meldet man neue Goldsunde. Die neuen Minen liegen am Kapuskat, einem 1000 Kilometer langen Nebenfluß des Yukon. Der amerikanische Consul zu Dawson-City schreibt in einem Bericht an das Staatsministerium, daß die Preise der Lebensmittel in Klondyke im Verhältnis zu den vorjährigen um 25 Prozent gestiegen seien und daß es äußerst schwer sei, Wohnungen und Arbeit zu erhalten. Niemand möge nach den Goldfeldern kommen, der nicht wenigstens 2000 Dollars und Unterkunftsmitel für zwei Jahre im Besitz habe. Leiden der schwersten Art befallen viele

unglückliche Wagehälse, welche nun nicht fortkommen könnten. Die Berichte über die Goldausbeute würden mindestens fünffach übertrieben.

* **Von der salomonischen Weisheit eines chinesischen Richters** wissen ostasiatische Zeitungen folgendes nette Geschichtchen zu erzählen. Vor dem gemischten Gerichtshofe in Shanghai erschien ein Angeklagter, der einen ziemlich schweren Tisch gestohlen haben sollte. Er behauptete jedoch, er sei viel zu schwach und zu elend, als daß er die That verübt haben könnte. Der Richter nahm darauf eine sehr mitleidige Miene an und befahl, dem armen Kerl 20 Schüre Kupfergeld zu je 1000 Stück zu überreichen. Ganz beglückt über eine so unerwartete Großmuth legte der Angeklagte die schweren Schüre über die Schultern und wandte sich zum Gehen. Aber der Richter rief ihn zurück. „Wer 20000 Kupferstücke tragen kann, der kann auch den gestohlenen Tisch heben“, lautete sein salomonisches Urtheil.

Literatur.

§ **Geschichte der Weltliteratur nebst einer Geschichte des Theaters aller Zeiten und Völker.** Herausgegeben von Julius Hart. Erscheint in 40 Lieferungen zum Preise von je 30 Pf. und umfaßt ca. 120 Druckbogen mit 825 Abbildungen und 16 Tafeln in feinstem Farbendruck. Auch zu beziehen in 4 gehefteten Halbbänden zum Preise von je 3 Mk., oder in 2 hochfeinen Leinwandbänden zum Preise von 15 Mk. Verlag von J. Neumann in Neudamm. Diesem vorzüglichen, jetzt bis zur 28. Lieferung vorliegenden Werke kann die vollste Anerkennung gezollt werden. Was wir an ihm ganz besonders hervorzuheben haben und was ihm einen gewaltigen Vorzug vor anderen Werken dieses Gebietes giebt, ist der fesselnde Ton der Schilderung. Das ist kein eindringliches ermüdendes Aneinanderreihen von Jahreszahlen und Thatfachen, die einzelnen Perioden der Weltliteratur werden uns als stimmungsvolle Bilder vor Augen geführt, wir müssen uns durch diese Fälle strengen Wissens und erster Forschung, welche Hart's Werk birgt, nicht mühevoll, wie es bei Gelehrtenwerken gewöhnlich ist, durcharbeiten, sondern das Werk erscheint uns mehr als fesselnde, angenehme Lektüre, belebend, nicht ermüdend. Die uns heute vorliegenden Hefte behandeln: „Das 14. und 15. Jahrhundert, Italien im Zeitalter Dantes. Die bürgerlich-gelehrte Poesie in Frankreich, Spanien und den germanischen Ländern. Die Anfänge des neuen Dramas. Die deutsche Literatur im Zeitalter der Reformation zc.“ Die erste Lieferung, welche außerordentlich reichhaltig ausgestattet und mit 3 Farbendrucktafeln geziert ist, wird von der Verlagsbuchhandlung auf Verlangen umsonst und postfrei versandt, so daß Jedermann in der Lage ist, sich ein Urtheil zu bilden.